ANHANG.

AUSFLUG NACH PARIS.

AUSFLUG NACH PARIS

IM FRÜHLING 1836.

Dieses Buch befand sich schon unter der Presse, als ich mich entschlofs, nach Paris zu reisen, um den gegenwärtigen Zustand der Kunst in Frankreich zu beurtheilen. Meinen achtzehntägigen Aufenthalt zu Paris vom 26sten März bis zum 13ten April habe ich dazu verwendet, die Kunstausstellung zu sehen, die Werkstätten der Herren Paul Delaroche, Ary und Heinrich Scheffer, Gallait, Roqueplan, Delacroix, Watelet, Deveria, Francia zu besuchen, und die neueren Kunstwerke kennen zu lernen, welche sich in den verschiedenen Königlichen und öffentlichen Gebäuden befinden, als, im Louvre, im Palast Luxemburg, im Königlichen Palast, in Neuilly, in der Kirche St. Sulpice und anderswo.

Was ich im ersten Kapitel über die Malerkunst in Frankreich im Jahr 1824 und in einer noch früheren Zeit gesagt habe, sollte nicht zur Vergleichung dienen, sondern nur den Einflufs zeigen, welchen Frankreich in dieser Hinsicht auf Deutschland ausgeübt hat. Die Untersuchung, welche ich nunmehr anstelle, hat einen andern Zweck: sie soll dazu dienen, den Eindrücken mehr Klarheit zu geben, welche der Zustand der Kunst in Deutschland in mir erzeugt hat; sie soll die Folgerungen, welche ich aus meinen Beobachtungen gezogen habe, so wie die damit in Verbindung stehenden Grundsätze näher beleuchten. Es ist keine Rechenschaft über den

Zustand der Kunst in Frankreich, sondern eben nur ein Ausflug in ein weitläuftigeres und nicht minder wichtiges Gebiet, als dasjenige, welches den Gegenstand meines Buchs ausmacht.

ERSTER TAG.

2. APRIL.

KUNSTAUSSTELLUNG.

Der erste Eindruck beim Eintritt in den grofsen Saal entsprach nicht der Vorstellung, welche ich mir von dieser Kunstausstellung gemacht hatte; ungeheure Gemälde zogen meinen Blick auf sich, ohne meinen Geist und mein Gefühl anzusprechen. Da zeigt sich Kraft in den einen, schöne Darstellung in den anderen, mehr oder minder Farbenglanz, mehr oder minder Wahrheit, eine grofse Leichtigkeit und viel Geist in vielen: aber mich dünkt, ein minder ausgedehnter Maafsstab würde der Eigenthümlichkeit der Genremalerei befser zusagen, welche man mehr oder minder in den meisten dieser Werke entdeckt, und in kleinere Rahmen gefafst würden sie dem Geschmacke mehr genugthun. Ich glaubte, Erinnerungen an jene Kupferstiche oder Steindrücke zu sehen, welche die letzten zwanzig Jahre in so grofser Anzahl hervorgehen liefsen, und die kriegerische Auftritte oder grofse politische und revolutionäre Ereignisse und dergleichen vorstellen. Die Kupferstichläden aller Länder, das Palais Royal und die Boulevards von Paris haben uns diese Richtung der Kunst sattsam kennen gelehrt. Die Erzeugnisse dieser Art haben zwar auch ihr Verdienst; sie entspringen aus der vorherrschenden Meinung des Tages und wenden sich an dieselbe: es giebt aber Bedingungen der Kunst, welche nach meinem Dafürhalten der beständige Gegenstand der Anstrengungen der Künstler sein sollten, die sich der Geschichtsmalerei widmen; als da sind, das Ideal, das

Erhabene, die Poesie; und vor allen der Styl * in seiner ganzen Grofsheit und in seiner ganzen Reinheit. Diese Eigenschaften nun scheinen mir keinesweges vorherrschend in den Gemälden dieses Saales, welche doch durch ihre Gröfse und durch die Gegenstände, die sie vorstellen, den Anspruch zeigen, der Geschichtsmalerei anzugehören.

Es ist weder das Nachdenken, noch die Untersuchung, welche dieses Urtheil hervorgerufen haben: es ist nur noch das Ergebnis meiner unmittelbaren und allgemeinen Eindrücke; später werden wir die Verdienste aller dieser grofsen Gemälde kennen zu lernen suchen: hier beschränke ich mich darauf, diejenigen darunter zu nennen, die mir beim ersten Blicke durch ihre Gröfse oder durch die Wichtigkeit der dargestellten Begebenheiten aufgefallen sind. Solche sind: der Herzog von Orleans, Generallieutenant von Frankreich, wie er den 31sten Juli nach dem Stadthause in Paris kömmt, eine ungeheure Composition von Herrn Larivière; drei Schlachtstücke von Herrn Horace Vernet, nämlich die Schlachten bei Jena, Friedland und Wagram; Buonaparte, wie er als Oberfeldherr des Heeres in Ägypten seine Truppen anredet vor der Piramidenschlacht am 21sten Juli 1798, von Gros; die Schlacht bei Lawfeldt, von Herrn Couder, sehr glänzend von Farbe und von grofser Wirkung; demnächst mehrere religiöse Gemälde, welche mit den eben genannten der Gegenstand einer genaueren Betrachtung sein werden.

* Man erlaube mir den Gebrauch des Wortes Styl in der Bedeutung, welche ich ihm hier und an vielen anderen Stellen beilege. Ich meine, es ist eine von vielen Malern angenommene Bedeutung, und dafs sie dies Wort unwillkürlich, und so zu sagen ohne sich Rechenschaft davon zu geben, in diesem Sinne gebrauchen.

Die Würde und die Grofsheit, verbunden mit der Einfachheit, geleitet durch ein reines Gefühl, und gehalten in den Schranken der Mäfsigung und des guten Geschmacks: das sind, glaube ich, die Eigenschaften, welche man in der Kunstsprache gewöhnlich durch das Wort Styl ausdrücken will; in diesem Sinne sagt man, zum Beispiel: »dieses Gemälde hat Styl,« oder »es ermangelt des Styls.« Wenn aber dieses Wort in solchem Sinne neu ist, so wird man mich nunmehr doch verstehen; denn so kömmt dasselbe unaufhörlich in diesem Buche vor, wie es mir immer ebenso in Gedanken vorkömmt.

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

Ermüdet vom Schauen, ohne eine besondere Theilnahme oder Anziehung zu empfinden, suchte ich etwas, das meine Aufmerksamkeit lebhafter ansprechen könnte; ich erblickte bald die Fischer von Leopold Robert: lange habe ich dieses Gemälde betrachtet, oft bin ich dahin zurückgekehrt, und jedesmal hat es den günstigen Eindruck noch erhöht, welchen ich bei dem ersten Anblicke desselben empfunden habe. Ich halte dieses Gemälde für das schönste der ganzen Ausstellung; es ist das gewifsenhafteste, das am meisten von der Mode unabhängige, das erhabenste von Styl, das besonnenste, das am tiefsten studierte und gefühlte. Wer kennt nicht die heimkehrenden Schnitter von Leopold Robert?... Nun wohl, dies hier ist das Seitenstück dazu. Ich habe Vergleichungen anstellen, die Verdienste beider Gemälde abwägen und eins dem andern vorziehen gehört: was mich betrifft, so empfinde ich dieses Bedürfnis nicht; ich liebe die Schnitter, und ich liebe die Fischer, und ich weifs nicht, welches von beiden Gemälden mich den frühzeitigen und traurigen Tod des grofsen Künstlers mehr bedauern läfst. Auf dem Fischergemälde sieht man ein Weib mit ihrem Kinde von so tiefer Schwermuth durchdrungen, dafs man nicht ohne Wehmuth an sie und an denjenigen denken kann, der eine so rührende Gestalt erfafsen und darstellen konnte, der eine so tiefe Trauer empfand. Das Ganze ist die Abfahrt der Fischer zu Venedig auf den Fischfang, davon keiner heimkehrte, und der Gegenstand gehört wesentlich zum Genre: aber Leopold Robert veredelte alle seine Gegenstände; sein Genie war auf das Ideal gerichtet, auf das Erhabene, und die Auftritte des häuslichen Lebens, selbst in den niedrigsten Kreisen der Gesellschaft, gewannen unter seiner Hand ein Gepräge von Grofsheit, welches so viele Apotheosenmaler nimmer erreichen können; seine Genrebilder haben immer einen geschichtlichen Grundzug; vielleicht, um uns darüber zu trösten, dafs so viele Geschichtsgemälde nur Genrebilder sind, ja häufig nichts weiter als Possen oder Parodien.

Sehr verschieden von dem Werke, von welchem eben die Rede gewesen,

weit mehr im Einklange mit dem Geschmacke des Tages, aber darum nicht minder von sehr grofsem innerem Werthe ist der Alchimist von Eugène Isabey: ein alter Mann von wundersamem Aussehen sitzt in seinem dunklen und staubigen Gemache; er ist umgeben von Destillierkolben, Phiolen, Büchern, und anderem zu seinen Arbeiten erforderlichen Geräthe. Er ist alt, er ist häfslich, er hat sogar nicht einmal den Anschein der Reinlichkeit. Diese Gestalt und dieser Gegenstand sind hier in Rembrandtischer Weise aufgefafst und behandelt. Ich meine nicht, dafs Isabey den Gedanken oder den Anspruch der Nachahmung gehabt habe: aber es besteht in der That eine Verwandtschaft zwischen diesen beiden Malern. Es liegt in Isabey's Gemälde ein grofser Zauber, dieses Wort in dem bestmöglichen Sinne genommen. Es herrscht darin eine grofse Kühnheit des Pinsels: aber ich müfste mich sehr täuschen, wenn der Urheber nicht reiflich nachgedacht hätte über jeden dieser glücklichen Treffer und kühnen Eingebungen, aus welchen dieses Werk entstanden zu sein scheint. Man könnte meinen, dafs die Anmaafsung dabei die Hand geführt hätte: aber dem ist nicht so; dies Werk ist aus der Überlegung hervorgegangen; kurz, es ist ein Kind des Romantismus, vielleicht ist es eine Erinnerung Rembrandts, es huldigt dem Zeitgeschmack: aber dies Gemälde wird nicht das Schicksal so vieler ähnlicher Hervorbringungen haben, es wird immer schön bleiben,... wenn es nicht zu sehr nachdunkelt.

In einem Winkel bemerke ich einen Krieger, dessen finsterer und bedeutsamer Blick eine geschichtliche Gestalt ankündigt aus der Zeit vor dem Jahrhundert der Philosophie und der Doctrin: es ist der San Pietro von Goyet, Kniestück in Lebensgröfse. Das Colorit dieses Gemäldes könnte man schmutzig nennen; die allgemeine Färbung kann schwarz und eintönig erscheinen, und wenn es noch etwas mehr nachdunkelte, so könnte es dahin kommen, dafs man nichts mehr sähe: gleichwohl macht dieses Gemälde, selbst auch in Hinsicht der Farbe, einen angenehmen Eindruck; und die Gestalt ist zwar unheimlich, aber kräftig gedacht, sie nimmt den

Blick und das Gemüth ein; sie scheint mir sehr brav. Man möchte nur bedauern, dafs die Hände nicht fester gezeichnet und genauer modelliert sind.

Hiob und seine Freunde, von Gallait, in Lebensgröfse, gehört zu den Erzeugnissen des Zeitgeschmackes, ohne Übertreibung irgend einer Art, vielleicht ein wenig zu viel vom Ideal abweichend, ich meine, vom Ideal des Schönen, jedoch ohne ins Unedle und in Verzerrung zu fallen; Hiob und seine Freunde haben etwas zu stark das Ansehn von Beduinen der Wüste. Die Anordnung dieses Gemäldes ist verständig und glücklich, der Gedanke gut. Die Färbung ist vielleicht zu eintönig, zu herkömmlich, weifs und braun mit einigen schwachen Übergängen in roth und gelb. Dieses Gemälde hatte mich beim ersten Anblicke lebhaft getroffen; nachdem ich es aufmerksamer betrachtet habe, finde ich noch, dafs es eins der guten Werke der diesjährigen Ausstellung ist. Der Pinsel, das Colorit und die Art, wie die Figuren aufgefafst sind, erinnern an die Werke Spagnoletto's; indessen ist die Abstufung der Schatten minder plötzlich, als bei diesem. Die Lichter sind minder hell, und die Schatten minder stark. Der Künstler ist noch sehr jung..... In solchem Alter schon so nahe an der grösten Kühnheit, an der grösten Leichtigkeit!....

Unter den Landschaften bemerkt man die Brücke, *pont au change*, zu Lyon von Watelet, und vor allen eine Italienische Gegend von Coignet. Was ich früher schon von Watelet gesagt habe, wiederhole ich noch: ich kenne keinen Maler, der es so wie er versteht, die Natur mit solcher Wahrheit in ihrer allgemeinen Wirkung aufzufafsen, oder mindestens doch in einer gewissen Lichtwirkung, welche sich auf mehreren seiner letzten Werke wiederholt, in denen er das Verborgenste und Geheimnisvollste der Wirkungen des Tageslichtes verstanden zu haben scheint. Das Wafser auf diesem Gemälde ist von treffender Wahrheit: minder glücklich ist der Himmel ausgefallen, man wünschte mehr Luft darin; und die Behandlung der Baulichkeiten scheint mir nicht ohne Manier. Coignets Gemälde

trägt viel mehr, als das vorige, das Gepräge jener Behandlungsweise der Landschaft, welche durch die Eigenthümlichkeit des Künstlers bedingt wird, von ihm ausgeht, und zu seinen besondersten Regungen gehört: die Deutschen würden es eine subjective Weise nennen. Im Allgemeinen liebe ich in den Landschaften diese Richtung minder, als die entgegengesetzte: desungeachtet schien mir das in Rede stehende Bild alles zu übertreffen, was ich im Fache der Landschaft hier ausgestellt sah. Ich bin sogar ungewiss, ob ich jemals eine so schöne Landschaft gesehen habe. Grundsätze und Lehren jener Art dürfen nicht zum Äufsersten getrieben werden; und wenn es geschieht, so werden sie mehr gefährlich, als nützlich: die Persönlichkeiten verwirren unaufhörlich das System. Es ist Styl in diesem Gemälde, und es hat Farbenglanz, ohne unwahr zu sein.

Im Fache der Baulichkeiten schien mir die Ansicht von Honfleur im Stadtviertel St. Leonard, von Danvin, eine der schönsten auf dieser Ausstellung.

Ich werde öfter in diese Säle zurückkommen, und mehr Ordnung in meine Mittheilungen bringen.

Einen andern Tag werde ich der Geschichtsmalerei und den religiösen Bildern widmen. Die Geschichtsmalerei umfafst hier: die Arbeiten der Maler, welche noch den Verirrungen der Davidschen Schule folgen; der wahrhaften Geschichtsmaler; der Darsteller von Denkwürdigkeiten des Tages, welche mit so viel Leichtigkeit die grofsen Schlachten und die Begebenheiten der Nationalglorie oder die Volksaufstände aus dem Stegereife vortragen; endlich derjenigen Maler, deren Werke wesentlich dem Genre angehören, und sich nur dadurch der Geschichtsmalerei anschliefsen, dafs der Künstler durch die grofsen Maafse seiner Figuren den Anspruch zu erkennen giebt, in diese Reihe gestellt zu werden. Die religiösen Gemälde lafsen sich nicht wohl so abtheilen, denn jedes einzelne zeigt ein anderes Gepräge; das kömmt daher, weil die wahre Quelle derselben, der Glaube, schwach ist, und selbst die Regel, das Dogma, gelitten hat.

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

Am dritten Tage werde ich Rechenschaft von allen übrigen Abtheilungen geben.

Hierauf werde ich mich mit den neueren Gemälden beschäftigen, welche ich in den Künstlerwerkstätten, Sammlungen und öffentlichen Gebäuden sehen konnte.

Darnach kommen die Wafserfarbengemälde, die gegenwärtig in allen Ländern eine so grofse Rolle spielen, und deren glänzender Erfolg sich mit der Mode immer weiter verbreitet und übertreibt, und vielleicht verschwinden wird, wie sie.

Allgemeine Betrachtungen über den Zustand der Malerkunst in Frankreich werden diesen Ausflug nach Paris beschliefsen.

ZWEITER TAG.

3. APRIL.

KUNSTAUSSTELLUNG: GESCHICHTSGEMÄLDE.

Unter den Geschichtsgemälden dieser Ausstellung ist dasjenige, welches »die Vertilgung des Tempelherren-Ordens« benannt ist (No. 1309), sicherlich eins der besten, eine der verständigsten Darstellungen. Es zeigt die Hinrichtung des Grofsmeisters des Ordens, Jakob Molay, und Guido's, des Grofspriors der Normandie; es ist von Herrn Marquis. Dieses Gemälde hat eine trübe Färbung; es zeichnet sich durch eine Eigenschaft aus, welche in den Geschichtsgemälden dieser Ausstellung nicht häufig ist, durch die Mäfsigung. So, zum Beispiel, trifft man auf den Gemälden des Herrn Jacquand (No. 1015) *, neben den schönsten Sachen, Übertreibung in der Stellung und dem Ausdrucke der Figuren. Indessen kann das Ganze

* Diese in Klammern beigefügten Ziffern sind durchgängig diejenigen, welche das Bild auf der Ausstellung und im gedruckten Verzeichnisse führt.

dieses letzten Werkes von dem Urheber nur eine hohe Vorstellung geben. Dies Gemälde stellt den Augenblick dar, wie der Graf von Comminges den erstarrten Leichnam Adelaidens in die Gruft senken sieht: er wirft sich über den Sarg und stürzt vernichtet auf die leblose Hülle derjenigen hin, die er liebte. Auch dieses Gemälde ist, wie das vorige, im Allgemeinen von einer sehr dunklen Färbung: es spielt ins Braune, jenes ins Graue.

Das Gemälde, welches den Gilbert im Hôtel-Dieu einige Tage vor seinem Tode darstellt, von Herrn Frutier (No. 782), kann nicht unter die Geschichtsbilder gerechnet werden, obschon es im Verzeichnisse so genannt wird; es ist aber von guter Ausführung und zeugt von Gefühl. Es ist nichts weiter als ein sehr kranker Mann auf einem sehr ärmlichen Bette. Die Figur hat nur ein Drittel Lebensgröfse.

Die Schlacht bei Marignani, wo Franz I die Schweizer besiegte, im Jahr 1515, von Herrn Fragonard (No. 756): man sieht darauf Franz I, den Herzog von Guise, Anna von Montmorency und Bayard, den Ritter ohne Furcht und Tadel. Dieses Gemälde ist im sehr grofsen Maafsstabe. Es herrscht darin viel Bewegung und grofse Lebhaftigkeit der Farbe; ebenso wie in vielen Gemälden der Ausstellung, welche ähnliche Gegenstände darstellen.

Zu der Geschichtsmalerei gehört das Bild des Herrn Couder, die Schlacht von Lawfeldt im Jahr 1747. Der von dem Künstler gewählte Augenblick ist derjenige, wo man dem Könige Ludwig XV den Englischen General Ligonier vorführt. Dieses Gemälde ist, nach meinem Gefühle, das schönste aller derjenigen, die kriegerische Gegenstände vorstellen.

Herr Horace Vernet hat in seiner Schlacht von Fontenay 1745, in jenen von Jena 1806, Friedland 1807 und Wagram 1809, Beweise der Leichtigkeit gegeben, welche ihn auszeichnet, und welche vielleicht noch niemals ist übertroffen worden. Ich bekenne, dafs ich in allen diesen Gemälden keine sehr grofse Erhebung des Styls finde. Indessen sehe ich darin auch ebenso wenig die Spuren der Eilfertigkeit, womit sie gemacht

sind. Ich wiederhole jedoch in Betreff dieser Gemälde, was ich schon gesagt habe, nämlich, dafs sie, im kleineren Maafsstabe ausgeführt, vielleicht dem Geschmacke mehr genügen würden.

Hier mufs auch noch die Rede sein von jenem ungeheuren Gemälde des Herrn Larivière, vorstellend die Ankunft des Herzogs von Orleans vor dem Pariser Stadthause 1830 (No. 1126). Auch diese Darstellung würde im verjüngten Maafsstabe, wie ich glaube, ein recht grofses Verdienst haben; so wie es nun da ist, bezeugt es das Talent und die Leichtigkeit des Malers. Mich dünkt, dafs der Einzug Heinrichs IV in Paris von Gérard den jüngeren Malern, wenn sie ähnliche Gegenstände zu behandeln hatten, viel mehr zum Vorbilde gedient, als die Werke von Gros, Girodet oder David, welche in derselben Art so viele ungeheure Gemälde hervorgebracht haben.

Der Name Gros erinnert mich, dafs sich auf der Ausstellung ein Gemälde von ihm befindet, vorstellend Buonaparte'n als Oberfeldherrn des Heeres in Ägypten, im Jahr 1798, wie er vor der Piramidenschlacht seine Truppen anredet (No. 899). Dieses Gemälde hat alle die Schönheiten, welche das Französische Publicum an dem Talente von Gros bewundert, dessen neulichen Verlust es beklagt. Ich enthalte mich alles Urtheils über dieses Gemälde; denn es war mir niemals gegeben, diesen Künstler zu verstehen und seine Werke ebenso zu bewundern, als es das Publicum zu thun scheint.

Das Gemälde des Herrn Girard, vorstellend den Bürgermeister Marcel, wie er im Jahr 1358 den Dauphin Karl, Herzog von Normandie, der Wuth der empörten Pariser entreifst, ist mehr idealisiert, als die Gemälde, von welchen eben die Rede gewesen; man möchte aber wohl wünschen, dafs solches auf eine edlere Weise geschehen wäre. In dieser Hinsicht scheinen die Hauptfiguren nicht tadelfrei zu sein, und der unedle Charakter der übrigen kann nicht weiter getrieben werden. Die Zeichnung schien mir fest, das Colorit harmonisch und schön.

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

Auf No. 8 hat Herr Alaux einen Mann zu Pferde vorgestellt. Derselbe führt den Titel Karl von Cossé, der zweite dieses Namens, Herzog von Brissac und Marschall von Frankreich. Es sieht aus, als wenn er aus einem der ungeheuren Gemälde, welche diesen Saal erfüllen, herausgeritten wäre. Ich kann schwerlich darin ein geschichtliches Bildnis oder Geschichtsgemälde erkennen, und es nur unter die Studien verweisen. Es scheint mir mit Geschicklichkeit gemalt.

Der Herzog von Orleans, wie er die Bekanntmachung der Statthalterschaft des Reichs am 31. Juli 1830 unterzeichnet (No. 418), von Herrn Court: das ist der Gegenstand eines Gemäldes, welches aus Bildnissen besteht, die um eine runde Tafel versammelt sind. Ohne alle diejenigen zu kennen, deren Ebenbild hier zu sehen ist, möchte ich glauben, dafs sie ähnlich gemalt sind. Man begreift, dafs diese Figuren nicht idealisiert sein können; die Begebenheit und die Personen sind noch aller Welt gegenwärtig. Alles zusammen genommen, — und das ist ganz unabhängig von dem Talent und der Absicht des Malers, — hat das Gemälde eher einen traurigen, als einen festlichen Anstrich; das rührt her von den Trachten, und von der Anordnung, in Hinsicht welcher der Künstler sich nicht von der geschichtlichen Wahrheit entfernen konnte.

Von allen Gemälden, welche in eben diese Reihe gehören, besorge ich, ist es ein Bild desselben Malers, vorstellend die Fahnenvertheilung am 29. August 1830, welches am wenigsten von glücklicher Wirkung befunden wird. Aber wie wäre es auch möglich, eine so grofse Vereinigung von blauen Uniformen mit rothen Westen und weifsen Beinkleidern malerisch zu machen! In diesem Gemälde (No. 419) hat der Künstler alle Eigenschaften entfaltet, welche in Frankreich so gemein sind, nämlich Verstand, Geist, Leichtigkeit, Talent. Ich bedaure noch, dafs dieses Gemälde so grofs ist. Wir leben in einer Zeit, wo die Begebenheiten sich so reifsend drängen: und wenn man nun fortfährt, in solchem Maafsstabe zu malen, wo soll man am Ende mit allen diesen Hervorbringungen hin?...

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

Herr Lefebvre eröffnet uns einen Blick auf das Weltende (No. 1188). Dieses Gemälde ist unermefslich, wie der Gegenstand. Es enthält sehr viele nackte Gestalten in gewaltsamen Stellungen; der ganze Untertheil ist voll davon. Der allgemeine Ton desselben ist grau. Im Hintergrunde des Bildes sieht man die Sonne blutroth; und oben erscheinen Engel. Dieses Gemälde gehört zu jenen Eingebungen, welche Girodets Sündflut hervorbringen mochten: ich empfinde wenig Theilnehmung für diese Richtung der Französischen Schule auf die wüste Erhabenheit des Ungeheuren und der Vernichtung.

Noch sind hier folgende Werke aufzuführen:

Das Gemälde des Herrn Lessore, vorstellend Hagar in der Wüste (No. 1243).

Franz von Lothringen, Herzog von Guise, nach der Schlacht bei Dreux, von Herrn Johannot (No. 1088).

Buonaparte's Bildnis zu Fufs, von Rouillard.

Die Schlacht bei Hohenlinden, von Herrn Schopin (No. 1673); ein Gemälde, welches mir nicht geringeres Verdienst zu haben scheint, als die Piramidenschlacht von Gros.

Petrarca's Triumph, von Herrn Boulanger, eine lang ausgedehnte Darstellung, nach Art eines Frieses.

Der Maler Santerre besucht den Herzog Philipp von Orleans, Regenten von Frankreich; ein Gemälde von ziemlichem Ausdruck.

Die Schlacht bei Denain im Jahr 1712, von Herrn Monvoisin (No. 1363); voll starker Bewegung.

Der Herzog von Penthièvre übergiebt die Särge der Prinzen seines Hauses der Collegiatkirche zu Dreux, von Herrn Gosse (No. 866).

Eine unglückliche Familie, deren Hausrath von den Gerichtsdienern abgepfändet wird, von Herrn Wauters; eine Darstellung, welche unbestreitbar dem Genre angehört, und sich nur durch ihre Gröfse den Geschichtsbildern anschliefst.

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

Das Marterthum des Heiligen Saturnin, von Herrn Bérard (No. 157); eine ungeheure Composition, in welcher noch die Lehren der Davidschen Schule nachwirken.

Ein Auftritt aus der Belagerung von Calvi, von Herrn Debois (No. 467). Der sterbende junge Krieger und seine Mutter, die ihn hält, sind tief gefühlt, und scheinen mir vollkommen gut gezeichnet.

Der Heilige Karl Borromeo, Seitenstück zu der Pest in Mailand, von Herrn Ansiaux (No. 31).

Der Tod des Achilles, von Herrn Berthon; ein mythologisches Gemälde in der Manier von David, Guerin und Girodet: nackte Figuren, heroische Stellungen; Erinnerungen der Französischen Tragödie und der antiken Bildsäulen.

Eine Flora, von Herrn Riesener (No. 1565).

Claude Larcher und der Präsident Brisson, ihre Gefangennehmung, die sie aufs Blutgerüst führte, im Jahr 1591, von Herrn de Rudder. Die Figuren dieses Gemäldes haben ein Drittel Lebensgröfse; die Darstellung ist mir in vieler Hinsicht lobenswürdig vorgekommen.

Die wahnsinnige Königin Johanna, wie sie die ihr verkündigte Auferstehung ihres todten Mannes erwartet, von Herrn Steuben (No. 1697). Die öffentliche Meinung weiset diesem Künstler eine hohe Stelle unter den Pariser Malern an. Ich erkenne in der That in dieser Darstellung Talent und Fertigkeit. Das Colorit ist glänzend, die Anordnung scheint mir wohl überdacht: mich dünkt aber, der Ausdruck in der Johanna sollte nicht so gewaltsam sein. Die Art, wie die Augen dieser Frau aufgerifsen starren, drücken mehr als Wahnsinn aus; es ist mehr als krampfhafte Verzerrung, es ist ein unmöglicher Ausdruck, und dieser Ausdruck ist nicht schön.

Der verliebte Löwe, von Herrn Roqueplan (No. 1613), entspricht nicht ganz der Erwartung, welche mir die zahlreichen Wafserfarbengemälde und die kleineren Ölgemälde, die ich gesehen, von diesem Künstler erregt hatten. Indessen, wenn dieses Gemälde mir auch nicht gefallen hat,

so kann ich doch nicht umhin, in diesem Künstler eins der eigenthümlichsten, lebhaftesten und geistreichsten Talente der gegenwärtigen Zeit zu erkennen.

Ich beschliefse hiemit die Liste der Geschichtsbilder. Es ist, wie ich glaube, überflüfsig, zu bemerken, dafs ich keine Rangordnung bei dieser Arbeit befolgt habe. Es findet sich also häufig ein wichtiges Gemälde hinter ein minder wichtiges gestellt, und umgekehrt.

RELIGIÖSE GEMÄLDE.

Die Auferstehung des Guten und des Bösen, von Herrn Signol (No. 1686). In dieser Darstellung hat der Urheber den ältesten Italienischen Malern, oder vielleicht einigen neueren Deutschen Malern gleichen wollen, welche ihrem Vorbilde folgen: ich finde aber nicht, dafs die Nachahmung vom Erfolg gekrönt worden. Es zeigt sich in diesem Gemälde Bestreben zum *rimbambinar l'arte;* ein Bestreben, welches ich nicht immer und überall misbilligt habe: in vorliegendem Falle jedoch scheint es sich nicht unter glücklichen Vorbedeutungen anzukündigen.

Die Kreuzabnehmung, von Herrn Brémond (No. 234). Der Künstler hat den Gegenstand nach Art des Mantegna aufgefafst. Mir scheint etwas Gezwungenes in der Nachahmung der Vorbilder dieses Meisters oder »des göttlichen« Moralès, zu liegen. Der Grund des Gemäldes scheint Gold, und verliert sich gegen den Rand in eine braune Farbe: eine Neuerung, welche ich nicht glücklich nennen kann.

Nicht weit von diesem Gemälde sieht man eine Himmelfahrt der Heiligen Jungfrau, von Herrn Ansiaux (No. 30). Der Künstler hier hat Wirkungen beabsichtigt, welche denen des vorigen Bildes ganz entgegengesetzt sind: er wollte vielleicht sanft und duftig sein, in Nachahmung Murillo's. Ich weifs nicht, in wie weit man solches hier für gelungen halten könnte.

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

Die Heilige Jungfrau im Grabe, von Herrn van den Berghe (No. 1768). Die Lichtwirkung scheint dem Schalken nachgeahmt; die Figuren sind colossal, und der Mond bescheint einen Theil des Bildes. Diese Darstellung hat einen gewissen grandiosen Charakter. Bei alledem scheint mir die Wirkung des Ganzen nicht angenehm.

St. Peter, wie er seine Verläugnung zu Füfsen des an die Säule gebundenen Christus beweint, von Herrn Thévenin (No. 1724): man dürfte für Christus einen grofsartigeren Charakter fordern. Er ist nackt an die Säule gefesselt. Seine Stellung und sein Gesicht drücken eine Weichheit aus, welche nicht zu dem Bilde stimmt, das man sich von dem Gottmenschen macht.

Jesus einen Besefsenen heilend, von Herrn Boissard (No. 196). Der Heiland hat hier einen fremdartigen und harten Charakter, der Besefsene macht einen peinlichen Eindruck. Indessen bringt das Ganze des Gemäldes eine gewisse Wirkung hervor. Es hat eine bräunliche und harmonische Färbung, welche das Auge beruhigt.

Der Schutzengel, von Herrn Raverat (No. 1537), erinnert an Carlo Dolce. Dies Gemälde mufs Liebhaber finden. Es ist sehr fein ausgeführt und ermangelt nicht eines gewissen Reizes: die Farben sind sanft und verschmolzen wie in einem Regenbogen.

Die Kreuzabnehmung, von Herrn Decaisne (No. 473), ist, nach meinem Gefühl, von allen religiösen Gemälden hier dasjenige, welches das meiste Verdienst hat. In der Darstellung, der Art zu malen und dem Colorit nähert es sich den Carracci's und Guido. Es ist sicherlich ein schönes Kirchenbild.

Der Schutzengel, von demselben (No. 474), ist auch sehr lobenswürdig. Die über das Kind gebeugte Frau scheint ein in Rom gemachtes Studium. Sie ist schön, ohne idealisiert zu sein. Das Kind ist mit Geschick gemalt und lieblich. Das Colorit ist reizend. Was mir am meisten gefällt, ist der Engel.

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

Die Religion findet, in unserm vernünftelnden Zeitalter, unter den Künstlern wenige glückliche Ausleger.

Noch ist übrig, von einem Gemälde zu reden, welches einen sehr bekannten Namen trägt, den des Herrn Delacroix. Der Gegenstand ist das Marterthum des Heiligen Sebastian. Der Heilige ist am Fufse des Baumes, wo die Henker ihn angebunden hatten, von frommen Frauen umgeben, die ihm ihre liebreichen Dienste weihen; eine derselben zieht aus seinen Wunden die Pfeile, womit er durchbohrt ist. Nicht immer konnte ich den Sinn bewundern, welcher die Werke dieses Künstlers zu beseelen scheint: dieses Gemälde aber hat meinem Geschmack und meinen Gefühlen genügt. Die Stellung des Heiligen ist vielleicht nicht ganz glücklich; jedoch in eben dieser Gestalt entdecke ich Schönheiten: die Verkürzung des rechten Beins scheint mir vollkommen gezeichnet; die Zeichnung und noch mehr die Modellierung des linken verdient nicht gleiches Lob. Die allgemeine Färbung ist nicht glänzend, aber harmonisch: dieses Gemälde hat etwas von Andrea del Sarto.

Nicht alle Geschichts- oder religiösen Bilder dieser Ausstellung habe ich hier aufgeführt: aber ich fürchte eher in meinen Urtheilen, als bei diesen Auslafsungen, ungerecht gewesen zu sein. Ich habe mich bemüht, den Eindrücken, welche ich vor jedem Gemälde empfunden, auf den Grund zu kommen, und nur von diesen Eindrücken gebe ich hier Rechenschaft. Meine Besuche der Kunstausstellung hätten wohl noch öfter wiederholt werden müfsen, und ich fürchte sehr, noch mehr Nachsicht zu bedürfen, als die Gemälde, über welche ich ein Urtheil ausgesprochen habe.

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

DRITTER TAG.

4. APRIL.

GESCHICHTLICHE UND RELIGIÖSE GEMÄLDE, AUSSERHALB DER KUNSTAUSSTELLUNG.

Ich beschränke mich nicht darauf, von den Gemälden zu reden, welche dieses und das vergangene Jahr gemacht sind. Mein Zweck ist, eine Skizze des gegenwärtigen Zustandes der Kunst in Frankreich unserem Publikum vor die Augen zu bringen, und es ist unnöthig, dafs ich die Gränzen dieser Untersuchung so strenge abstecke.

Ich habe die Werkstatt des Herrn Paul Delaroche besucht, der in diesem Jahr 1836 keine Gemälde ausgestellt hat. Die öffentliche Meinung ertheilt diesem Künstler eine der ersten Stellen unter den berühmten Malern: sie kann sich nicht gerechter und einsichtiger zeigen.

Der erste Gegenstand, der mir beim Eintritt in diese Werkstatt auffiel, war ein grofses Gemälde, vorstellend den Lord Stafford, wie er vor dem Gefängnisse des Bischofs Laut kniet und um seinen letzten Segen bittet: ein von Herrn von Demidoff bestelltes Gemälde. Alles vereinigt sich in diesem Werke, Anordnung, Zeichnung, Ausdruck, Harmonie des Tons, Studium, Wahrheit, verständige und glückliche Lichtwirkung; es ist bewundernswürdig im Ganzen, wie in seinen Theilen.

Eine Skizze eben dieses Künstlers hat lebhaft meine Aufmerksamkeit angezogen. Es ist eine Römische Frau, die im Vordergrunde sitzt, und auf deren Knien das Haupt eines auf der Erde liegenden Kindes ruht; etwas weiterhin sitzen drei Männer und stützen sich auf Bruchstücke eines Gebäudes. Der Gegenstand gehört, wie man sieht, dem Genre an: aber die Begeisterung hat den Gedanken des Künstlers auf eine grofse und mächtige Weise durchdrungen. Ich weifs nicht, ob ich Recht habe, aber ich ent-

decke in dieser kleinen Skizze mehr Styl, als in vielen unermefslichen Gemälden der letzten dreifsig Jahre, welche heroische oder himmlische Gegenstände, Mordgeschichten oder Feierlichkeiten darstellen. Herr Paul Delaroche ist gegenwärtig auch mit einer Heiligen Cäcilia für den Grafen Pourtalès beschäftigt. Ich zweifle, dafs die Pariser Luft einem solchen und auf solche Weise aufgegriffenen Gegenstande gedeihlich sei. In dem, was ich von diesem Gemälde gesehen habe, welches noch sehr weit von seiner Vollendung entfernt war, erkennt man ein edles Streben, Reinheit des Gedankens, viel Sorgfalt und Studium: indessen möchte ich an dem Erfolge der Arbeit zweifeln, bis es vollendet ist. Man wird mir einwenden: dafs auf der Ausstellung sich eine beträchtliche Anzahl religiöser Gemälde befindet; dafs man mehr Mühe hat, sich durch die Volksmenge zu drängen, um eine Predigt zu hören, als um in einem Schauspielhause eine Neuigkeit des Tages zu sehen; und dafs diese Anzeichen für die religiöse Stimmung der Menge zeugen. Ich habe dies auch gesehen: aber ich schreibe es grofsentheils der Mode und einer vorübergehenden Eingenommenheit zu, und behalte meine Zweifel: die weltlichen Aufregungen werden in den Künsten nimmer den Glauben und die Liebe ersetzen. Ich rede hier nicht von den Gefühlen der Künstler, sondern von denen, welche die Menge beseelen; und ich meine, es sei schwer bei einem so lebhaften und so empfänglichen Volke, dafs die Künstler sich geistig von der Masse absondern; diese sind immer, mehr oder minder ihre Führer und ihre Richter. Wir wollen abwarten, ob wirklich das religiöse Gefühl, und nicht blofs das Vorurtheil der Mode und der Partei, allgemein, oder wenigstens vorherrschend werden; der Erfolg der religiösen Gegenstände in der Malerei hängt von dieser wichtigen Umwandlung ab. Jedenfalls sind solche Gegenstände und so behandelt, wie diese Cäcilia, den Gefühlen und der Einbildungskraft des Künstlers vortheilhaft, weil sie, ihrem Wesen nach, reinigen und beruhigen. In dieser Hinsicht erachte ich diese Bestrebung für die jungen Leute in den Akademien sehr nützlich. Als beständige Richtung und Ziel

aller Studien und Arbeiten, erfreuen sich durch dieselbe, so viel mir bekannt, nur wenige, vor allen Overbeck, fortwährender Erfolge, und eines ebenso grofsen als verdienten Ruhmes.

Das Verlangen, das Talent des Herrn Delaroche noch befser kennen zu lernen, liefs mich die reiche Wohnung des Herrn Demidoff besuchen, wo, inmitten aller Zimmerpracht der Blick unwiderstehlich durch das berühmte Gemälde der Johanna Gray gefefselt wird. Dieses Bild ist im höhern Styl als Lord Stafford, und in Hinsicht der Gefühligkeit, der Zeichnung und der Farbe schliefst es Schätze in sich. Ich kenne wenig Gemälde irgend einer Zeit oder irgend eines Landes, welche mehr meine innigsten Regungen getroffen hätten; ich halte es für eine der schönsten Hervorbringungen der neuern Kunst.

Im Palast Luxemburg hängt von diesem Künstler ein grofses Gemälde, dem ich nicht dieselben Lobsprüche geben kann. Ich vermefse mich nicht, ein Urtheil zu sprechen, ich theile nur meinen Eindruck davon mit. Ich meine den Tod der Königin Elisabeth von England. Ich kann die wenig edle und wenig weibliche Gestalt der Königin gar nicht wieder vergefsen, dieses bleiche in die Kissen halb vergrabene Antlitz, welches einen um so peinlichern Eindruck macht, als man es inmitten der glänzenden und hellen Farben der Kleider ihrer Frauen entdeckt. Ich liebe nicht diesen bizarren Putz; die Erinnerung dieses Gemäldes belästigt mich; ich finde darin fast gar keine Ähnlichkeit mit den vorgedachten Bildern dieses Künstlers: aber dieses Gemälde allein ist nicht im Stande, die Bewunderung zu vermindern, welche die übrigen Werke desselben mir einflöfsen.

Dieser Künstler hat sich durch viele merkwürdige Hervorbringungen berühmt gemacht; als eins seiner ersten Werke, welche das Publikum auf sein Talent aufmerksam machten, nennt man Joas Rettung durch Josabeath. Die Jungfrau von Orleans, der Tod des Annibal Carracci, und der Heilige Vincenz de Paula vermehrten sehr seinen Ruf. Sein Richelieu und Cinq-Mars fand bei der Ausstellung im Jahr 1833 den grösten Beifall. Ich habe

bei dem Grafen Pourtalès diese beiden Gemälde von ihm gesehen, welche mir wohlgefielen; es sind reiche Darstellungen, die Figuren in kleinem Maafsstabe. Auch kennt man von ihm die Pariser Bluthochzeit und die Ermordung der Kinder Eduards *.

Ungern verlafse ich Herrn Delaroche. Ich möchte alles sehen, was er gemalt hat, um von allen berichten zu können. Ich füge indessen noch hinzu, dafs ich in Paris keinen Maler kenne, der freier von aller Ziererei, von aller Manier wäre, als er in seiner Johanna Gray und in seinem Lord Stafford. Man braucht nur das erste dieser beiden Gemälde gesehen zu haben, um versichert zu sein, dafs dieser Künstler sich immerdar vor Nachläfsigkeit bewahren, und niemals dem Einflufse der Anmaafsung unterliegen wird.

Die Werkstätten der beiden Brüder Scheffer bieten eine sehr verschiedene Ansicht dar. Diese Künstler sind in Holland geboren, und Deutschen Stammes; ihr Ruf erstreckt sich weiter als das Land, welches sie bewohnen. Sie halten sich sehr fern von den Italienischen Vorbildern, noch ferner von den Davidschen. Der ältere, Herr Ary Scheffer, hat in seinem Eberhard Grafen von Wirtemberg, benannt der Greiner, wie er über dem Leichnam seines Sohnes weint, in seiner Lenore und in seinem Faust ** vielleicht Ähnlichkeit mit Rembrandt gezeigt. Sein Bruder Heinrich nähert sich in der Art, wie er die Schlacht von Montcassel dargestellt hat, dem Lebrun, oder neueren Malern, die ähnliche Gegenstände behandelt

* Diese Söhne Eduards verdienten wohl denen von Hildebrandt gegenüber gestellt zu werden, weil sich in der Auffafsung des Gegenstandes schon ein für die Kunst beider Länder tief bezeichnender Abstand aufthut. Der Französische Maler hat, wie der Französische Dichter, der aus diesem Kindermord eine ganze Tragödie machen konnte, die Todesangst der Knaben aufs höchste, auf gespenstische Weise gesteigert: sie verrichten trostlos das letzte Gebet, jeden Augenblick die unsichtbaren Mörder erwartend, deren Tritt, ja Geruch ein Hund an der Thüre schon spürt.

** Zwei einzelne Figuren, Brustbilder in Lebensgröfse. Ebenso sieht man den Grafen Eberhard nur zur Hälfte.

haben: der Augenblick ist dargestellt, wo der aus seinen Staaten vertriebene Ludwig von Flandern durch Philipp von Valois Hülfe erhält. Es ist dieses eine von den zahlreichen Bestellungen des Königs, welche zu der geschichtlichen Galerie im Palast von Versailles bestimmt sind. In zwei kleineren Gemälden, welche ich nur im Entwurfe gesehen habe, und die mir mehr im Einklange mit den Anlagen des Künstlers und mit der Richtung seines Geistes zu stehen scheinen, finde ich Ähnlichkeit mit Wilkea; es sind: die Predigt nach dem Widerrufe des Edicts von Nantes, und der Abschied Hermanns und Dorothea's von den Auswanderern, nach Goethe. Noch ist von ihm zu erwähnen: Charlotte Corday, im Augenblicke, wie sie, nach Marats Ermordung durch Beamte gegen die Mishandlungen derjenigen geschützt wird, welche sie eben verhaftet haben; und eine Überschwemmung, wo Bauern der Umgegend Roms sich aus den Gewäfsern retten. Diese beiden, im Palast Luxemburg aufgehängten Gemälde haben mich lebhaft angezogen: sie sind in grofsem Maafsstabe.

Von allen vollendeten Bildern des Herrn Ary Scheffer, die ich gesehen habe, ist dasjenige das wichtigste, welches Suliotische Frauen darstellt, die beim Anblicke der Niederlage ihrer Männer durch Ali-Pascha, den Entschlufs fafsen, sich von den Felsen ins Meer zu stürzen. Dieses Gemälde ist eine der vornehmsten Zierden des Palastes Luxemburg. Ich habe kleine Gemälde von dem Bairischen Maler Petzl gesehen, wo die Gegenstände ebenso aufgefafst und die Figuren ebenso gruppiert sind, wie auf dieser grofsen Composition. Es zeigt sich selbst im Colorit einige Ähnlichkeit zwischen beiden Künstlern: indessen finde ich so tiefe Gefühligkeit und so viel Feuer in dem Werke des Herrn Scheffer, dafs ich keine eigentliche Vergleichung anzustellen wage. Dieses Bild ist gleichwohl nicht im hohen und strengen Styl, es nähert sich sogar in mancher Hinsicht dem Genre: aber ich bedaure darum doch nicht, dafs es in so grofsem Maafsstabe gemalt worden. So wahr ist es, dafs ungemeine Eigenschaften sich von den Regeln befreien, oder vielmehr immer neue Regeln schaffen.

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

Ich habe in Neuilly ein anderes kleines Gemälde von Herrn Ary Scheffer gesehen, in welchem ich auch eine grofse Ähnlichkeit mit den Werken Petzls finde, und es ist nicht blofs der Gegenstand, welcher mich diese Ähnlichkeit finden liefs: ich meine die Griechischen Frauen, welche die Heilige Jungfrau anrufen; eine bedeutende Darstellung durch die Innigkeit und den Geschmack, welche darin herrschen.

Von demselben Künstler mufs ich noch ein herrliches Bildnis anführen, den Herzog von Orleans zu Fufs darstellend, welches man ebenfalls in Neuilly sieht.

Die Gebrüder Scheffer sind weit davon entfernt, Genremaler zu sein. Der Kreis, welchen sie eingenommen haben, liegt so hoch, die Bewegungen, welche sie als Künstler empfinden, welche sie mit so viel Wahrheit und Tiefe darstellen, und welche sie mitzutheilen verstehen, sind so stark, die Eindrücke, welche ihre Werke im Grunde der Seele zurücklafsen, sind so lebhaft, dafs ich in der Kunst keine Abtheilung, keinen Rang kenne, wie hoch er immer sei, wohin ich sie nicht stellen möchte. Gleichwohl entfernen ihre Werke sich sehr von dem klassischen Styl der Geschichtsmalerei, und man bemerkt darin viel von jener Gewandtheit, von jenem Zauber, welche schon so manches Talent in Frankreich zu Grunde gerichtet haben: aber diese beiden Künstler scheinen mir mit einer Tiefe des Gefühls begabt zu sein, welche sie stäts vor der Anmaafsung, vor der Gemeinheit und vor der Nachläfsigkeit bewahren wird.

Ich habe bei Ary auch ein kirchliches Bild gesehen, vorstellend den Heiland, der auf die Erde gekommen, um die Betrübten zu trösten und die Ketten der Gefangenen zu brechen; nach dem Evangelisten Lukas. Der Künstler war kaum bis zur Hälfte damit fertig; ich glaubte in dieser Arbeit ein sehr tiefes religiöses Gefühl zu erkennen.

Zwei andere, kaum erst entworfene weitläuftige Darstellungen, die Kreuzpredigt Peters des Einsiedlers in Gegenwart des Papstes Urban, und die Unterwerfung des Sachsenherzogs Witekind vor Karl dem Grofsen, schei-

nen Werke von hoher Wichtigkeit zu werden, vornämlich das erste. Ich bedaure, dafs sie in so grofsem Maafsstabe angelegt sind. Die Malerei, wenn sie nicht mit der Baukunst in Verbindung tritt, darf, wie mich dünkt, gewisse Gränzen nicht überschreiten.

Herr Ingres. Die Bestrebung dieses Lehrmeisters der Kunst ist edel und grofs. Er ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, der Vorkämpfer, der an der Spitze seiner Schule gegen den Einbruch der Barbaren streitet, gegen unedles Treiben, gegen liederliches Malen, gegen Vermefsenheit, und wie sonst die Kinder des Hochmuths alle heifsen. Thut er es immer mit gleich glücklichem Erfolge? Das wüfste ich nicht zu beantworten. Ich kenne nur wenige seiner Werke. Dasjenige, welches den Triumph Homers oder der Dichtkunst, als Deckengemälde im Louvre, vorstellt, hat meinem Geschmacke nicht gänzlich zugesagt. Indessen ist es grofs und rein in Hinsicht des Gefühls, des Strebens und des Styls. Seine Odaliske, beim Grafen Pourtalès, bewährt sich wohl als das Werk eines Wächters des Styls. Ich weifs nicht, warum bei ihrem Anblicke meine Einbildungskraft mich vor den Limbus Bronzino's oder vor eine der Fresken Vasari's versetzte. Diese unwillkürliche Erinnerung ist bezeichnender, als Bemerkungen sein könnten, die aus der Überlegung hervorgehen. Ich enthalte mich, daraus irgend eine Folgerung zu ziehen, obschon man in eben dieser Erinnerung sehr günstige für den Künstler finden könnte. Herr Ingres steht über so leichthin aus dem Stegereif gefällten Urtheilen; überdies kenne ich zu wenig von den Werken dieses berühmten Künstlers.

Herr Schnetz. Schon vor zwölf Jahren habe ich das Talent des Herrn Schnetz sehr bewundert. Ich bin so glücklich gewesen, jetzt eine viel spätere Arbeit desselben anzutreffen, in welcher er, nach meinem Gefühl, ein sehr grofses Talent bewährt hat: eine Römerin, welche die Heilige Jungfrau für ihr Kind anfleht. Der Gegenstand dieses Gemäldes ist nicht neu; es ist auch nicht erhaben: aber es ist mit Geschicklichkeit gemalt, von sprechender Wahrheit, voll Leben, malerisch. Das Anziehendste auf

diesem Bilde, das Treffendste und das Natürlichste sind für mich der Vater und das Kind. Es ist wenig Anschein, dafs dergleichen Werke so bald aus den Werkstätten Münchens, Düsseldorfs oder Berlins hervorgehen werden: aber ich betrübe mich deshalb nicht; denn die Gefahr der Verirrung und des Verfalls steht der fertigen und leichten Malerei weit näher, als der in diesen drei Städten befolgten Richtung.

DECKENGEMÄLDE IM LOUVRE.

Ungern verweile ich bei diesen Hervorbringungen der neuern Kunst; denn nur gar wenige scheinen mir von guter Wirkung. Da ist vor allen ein Werk von Gros, welches in Wahrheit peinlich anzusehen ist. Ich kann den Eindruck nicht mit Stillschweigen übergehen, welchen der Anblick dieser Deckengemälde mir gemacht hat: es kömmt mir vor, als schimmerten sie herab wie Leuchtthürme, welche die Klippen anzeigen; und es wäre bedauerlich, wenn die Künstler und die Kunstbeschauer sie für die Leuchtfeuer ansähen, welche die Einfahrt des Hafens bezeichnen, wo freundlicher Empfang die Schiffer erwartet. Es ist unnütz, mich lange bei allen Gegenständen und bei allen Urhebern dieser weitschichtigen Malereien aufzuhalten: es genüge, zu sagen, dafs unter denselben es einige giebt, die befser gelungen sind, und dafs ein Gemälde von Herrn Horace Vernet, vorstellend den Papst Julius, wie er die von Bramante ihm überreichten Baupläne in Gegenwart Michelangelo's und Rafaels annimmt, ein schönes Werk ist.

GALERIE LUXEMBURG.

In diesem Palaste mufs man noch alles aufsuchen, was den Zustand der Malerei in Frankreich am besten kennzeichnet. Ich werde nicht von allen den Verirrungen reden, zu welchen der Revolutionsgeist, gepfropft auf

jenen der antiken Republiken, die Französischen Maler am Ende des achtzehnten Jahrhunderts verleitet hat. Ich will hier nur diejenigen neueren Werke anführen, welche mir die grösten Schönheiten zu enthalten und am meisten frei von Übertreibung und Ziererei zu sein scheinen.

Mit welchem Vergnügen habe ich die Psyche des Herrn Gérard wiedergesehen! Der Styl und die Composition dieses Gemäldes scheinen vielleicht der Bildhauerkunst angemefsener: aber es ist unnöthig, sich über einen solchen Eindruck zu vertiefen; das Werk ist edel, schön und rührend zu gleicher Zeit.

Der Fufskufs St. Peters, und die Einsegnung durch einen Griechischen Bischof, von Madame Haudebourt-Lescot, schien mir liebenswürdig. Diese Arbeiten gehen bis zum Jahr 1812 zurück.

Die Pest in Rom, von Herrn Larivière im Jahr 1831 gemalt, habe ich schön gefunden.

Lange habe ich mit wahrhaftem Vergnügen Sixtus V, ein Gemälde von Herrn Monvoisin, betrachtet, welches auf der Ausstellung des Jahres 1831 erschien. Der Gegenstand ist, wie Sixtus V, nachdem er lange Jahre sich als kranken schwachen Mann gestellt, nunmehr, seiner Wahl zum Papste gewiss, eine seiner Natur angemefsenere Stellung annimmt und die ganze Hoheit und Kraft zeigt, womit er ausgerüstet ist. Dieses Gemälde ist schön in Hinsicht der Composition, der Farbe und des Ausdrucks.

Viel Ausdruck habe ich auch in desselben Künstlers Gemälde gefunden, welches Johanna, genannt Loca oder die Wahnsinnige, Königin von Castilien, vorstellt, die in dem Augenblick, wo ihr Gemahl der Erzherzog Philipp von Österreich verschied, den Verstand verlor. Dieses Gemälde war auf der Ausstellung des Jahres 1834. Denselben Gegenstand haben wir auf der diesjährigen Ausstellung in einem Gemälde des Herrn Steuben gesehen.

Als eine der schönsten Hervorbringungen der neuern Kunst schätze ich auch Rafael im Vatican, von Herrn Horace Vernet. Es ist der Augen-

blick, wie Michelangelo dem Rafael mit seinen Schülern begegnet und ihm eine Spottrede in den Weg wirft, aber eine derbe Abfertigung darauf empfängt. Dieses Gemälde scheint zu beweisen, dafs es stäts Eifersucht und Misgunst unter den Künstlern gegeben, und dafs diese Widersprüche nicht die gröste Entfaltung der Kunst gehindert haben, welche sie jemals zu erreichen vermochte. Indessen liebe ich mehr das Beispiel, welches die Düsseldorfer Schule in dieser Hinsicht darbietet. Freilich ist Düsseldorf eine sehr kleine Stadt in Vergleich mit Paris. — Man verzeihe mir diese flüchtige Betrachtung, welche der Gegenstand dieses Gemäldes veranlafste. Übrigens weifs ich nicht einmal, ob diese Anspielung auf die Pariser Künstler anwendbar ist; und es kann sein, dafs die heftigen Angriffe, welche man manchmal in den gedruckten Kunstbeurtheilungen antrifft, nicht durch die Künstler hervorgerufen, dafs sie vielmehr denselben ganz fremd sind.

Das in Rede stehende Gemälde hat, nach meiner Meinung, grofse Schönheiten. Vor allen gefällt mir die Frau, welche mit einem Kinde auf den Armen neben Rafael steht, der beschäftigt ist, sie zu malen. Nicht minder schön finde ich den Mann im Vorgrunde, der die Modelle und Pinsel hinausträgt. Viele andere Figuren sind sehr gut hinsichts der Zeichnung, der Farbe und des Ausdrucks. Man verwundert sich nur, dafs Rafael auf der Treppe malt, und nicht einen bequemeren Raum dazu gewählt hat; auch verwundert man sich, dafs Rafael so gestellt ist, dafs er sein Modell nicht erblicken kann, ohne sich umzusehen: aber alle diese Einwürfe hindern nicht, dafs dieses Gemälde das Auge erfreut. Die Gestalt, welche mir am wenigsten gefällt, ist Rafael selber.

Die zierlichen mythologischen Gegenstände, wie Diana und Endymion des Herrn Langlois (Ausstellung im Jahr 1822), und wie Pandora durch Mercur auf die Erde herabkömmt, von Herrn Alaux (im Jahr 1824), finden gegenwärtig wenig Nachahmer und Liebhaber, und die wenigen Bilder dieser Art auf der diesjährigen Ausstellung haben ein anderes Gepräge.

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

Herr Eugène Devéria, der mit seinem Bruder schon so viele sehr geschätzte Arbeiten geliefert hat, und dessen Wafserfarbengemälde so gesucht sind, hat sich durch seine Geburt Heinrichs IV eine Stelle unter den Geschichtsmalern gesichert. Die Eingebung, welche hier die Hand des Künstlers geführt hat, findet sich ebenso in seinen Wafserfarbengemälden, dieselbe Lebhaftigkeit, dieselbe Zierlichkeit, im Einklange mit dem Geschmacke des Tages und mit dem Eigensinne der Mode, die allzumal von dem Zeitalter Ludwigs XV, Ludwigs XIV oder noch früher ausgegangen sind.

Marcus Sixtus, von Pierre Guèrin, wird meines Erachtens immer eins der schönsten Werke bleiben, welche die Grundsätze der Davidschen Schule hervorzubringen vermochten. Indessen scheint mir diese Richtung jetzt beinahe gänzlich aufgegeben zu sein, und ich kann mich eben nicht darüber grämen.

Ich hatte mir vorgesetzt, diejenigen Werke mit Stillschweigen zu übergehen, welche mit zu grofser Kraftanstrengung oder zu viel Kühnheit des Gedankens oder der Ausführung hervortreten: indessen, um meine Ideen in dieser Hinsicht anzudeuten, will ich hier zwei Werke aufführen, welche in zwei verschiedenen Richtungen diesem Vorwurf entgegen zu gehen scheinen; das sind: die Gewifsensbifse des Muttermörders Orestes, und die Metzelei auf Scios. Jenes Bild scheint durch die klassische Epopöe und durch die Französische Tragödie hervorgerufen zu sein; es wurde im Jahr 1814 ausgestellt. Das andere Gemälde ist romantisch, und erschien auf der Ausstellung des Jahres 1824. Beide sind sehr ausgezeichnet in ihrer Art: gleichwohl sind sie nicht gemacht, alle diejenigen mit den Schrekkens- und Schauergemälden auszusöhnen, die nicht von Haus aus dafür eingenommen sind.

Ein anderes Gemälde, welches ebenfalls einen herzzerreifsenden Auftritt schildert, wo jedoch die gewaltsame Darstellung ein Gepräge hat, das weniger meinem Gefühl und Geschmack zuwider ist, das ist die Metzelei der Juden, aus der Geschichte dieses Volks, von Herrn Heim.

Wir wollen hier nicht weiter auf solche Metzeleien eingehen, obschon hier noch sehr berühmte Schlachtstücke dieser Art vorhanden sind. Es ist auch Zeit, dafs wir den Palast Luxemburg verlafsen; denn wir haben schon zu viel Aufmerksamkeit an Werke gewendet, welche, früheren Zeiten angehörig, über die Gränzen hinausliegen, die wir uns bei dieser Arbeit vorgesteckt haben.

FRESCOMALEREI.

Die Frescomalerei scheint in Frankreich keine Gunst zu finden: indessen dürfte der Erfolg, welchen Herr Guillemot in diesem Fache gehabt hat, allen denjenigen zur Ermuthigung dienen, die sich durch Eigenschaften auszeichnen, wie diese Art der Malerei sie fordert; und unter diesen Erfordernissen sind eine feste und richtige Zeichnung und das Geschick schnell und mit Leichtigkeit zu malen, nicht die geringsten; diese Eigenschaften nun sind in Frankreich ziemlich gemein. Die Frescomalerei fordert freilich noch andere Eigenschaften, welche in allen Ländern seltener vorkommen, als die ebengenannten; dergleichen sind: die poetische Begeisterung, die Erfindung und Darstellung, der Styl: aber auch in dieser Hinsicht dürfte ein Volk, welches in der Civilisation so hoch steht, welches schon so vielerlei Arten der Gröfse erfahren hat, nicht hinter anderen Ländern zurückbleiben; und ich weifs mir es nicht leicht zu erklären, dafs die Frescomalerei noch zu keiner Zeit in Frankreich gröfsern Erfolg gehabt hat.

Die Gemälde des Herrn Guillemot, welche ich nicht übergehen wollte, befinden sich in der Kirche St. Sulpice und stellen Auftritte aus dem Leben des Heiligen Vincenz de Paula dar. Der Gegenstand des einen ist, wie Vincenz den König Ludwig XIII zum Tode vorbereitet, und das andere zeigt denselben Heiligen, wie er den barmherzigen Schwestern die Pflege der Findelkinder ans Herz legt. Diese Frescogemälde schienen mir in aller Hinsicht lobenswürdig.

Die Herren Abel de Pujol und Vinchon haben andere Frescogemälde in eben dieser Kirche ausgeführt.

VIERTER TAG.

5. APRIL.

LANDSCHAFTEN, GENREBILDER, SCHLACHTEN, SEESTÜCKE, HÄUSLICHKEITEN UND DERGLEICHEN.

LANDSCHAFTEN.

AUF DER KUNSTAUSSTELLUNG.

Von den Landschaften der Herren Watelet und Coignet, welche mir die schönsten dieser Ausstellung zu sein schienen, ist schon die Rede gewesen. Indessen sind hier noch andere lobenswürdige Werke, und ich werde einige anführen, in denen ich das meiste Verdienst fand.

Herrn Bertins schöne Landschaft, eine Gegend von Phocis, und eine andere von Toscana, scheinen einige Verwandtschaft mit den Poussinschen Compositionen zu haben.

Herr Guiaud hat dieses Jahr eine niedliche kleine Ansicht des Schlosses von Trient (No. 926), und eine Ansicht des Passes Bayard bei Dinant (No. 925) ausgestellt.

Viel Talent hat Herr Gué bewiesen in mehreren nach der Natur gemalten Ansichten. Sein Tyroler Gebirge in Abendbeleuchtung (No. 910) hat besonders meine Aufmerksamkeit angezogen.

Unter den Arbeiten, die Herr Lapito dieses Jahr ausgestellt hat, schienen mir eine Ansicht von Corte auf Corsica (No. 1120), und ein Blick ins Berner Oberland aus der Nähe von Unterseen, die annehmlichsten.

Herr Casati hat mehrere, sämmtlich lobenswürdige Gemälde ausgestellt. Dieser Künstler ist einer von denjenigen, welche mit gröstem Erfolg in

Wafserfarben malen. Seine Werke gehören vielleicht näher zum Genre, und wenn wir an diese Abtheilung kommen, werden wir nicht vergefsen, sie anzuführen.

Herr Malbranche. Unter seinen zahlreichen Arbeiten ist es die Fischerscene an den Küsten der Bretagne (No. 1288), welche ich vorzüglich bemerkt habe.

Herr Ferri. Seine schöne Ansicht des Montblanc (No. 637) ist voll Wahrheit.

Herr Léon Fleury. Eine schöne Ansicht des Schlofses von Clisson (No. 1701).

Herr Desiré-Heroult. Ein Blick auf die Seine in der Nähe von Paris (No. 531).

Herr Lucy. Eine Ansicht, im Schwarzwalde aufgenommen (No. 1271).

Herr Caillet hat mehrere Ansichten ausgestellt; die des Meeres bei Hâvre (No. 274) schien mir vor allen gefällig.

Herr August Delacroix ist einer der geschicktesten Wafserfarbenmaler in Paris. Die drei im diesjährigen Verzeichnis aufgeführten Gemälde, eine Ebbe, eine Küstenansicht nach einem Gewitter, und eine Ansicht des kleinen Seehafens von Portel (No. 496, 497, 498), sind sämmtlich des Rufes dieses Künstlers würdig.

LANDSCHAFTEN.

AUSSERHALB DER KUNSTAUSSTELLUNG.

Unter den in die Reihe der Landschaften gehörigen Gemälden, welche ich an anderen Orten, als in den Sälen der Ausstellung, angetroffen und betrachtet habe, nenne ich als die schönsten: Eine Ansicht der Alpen bei Crevola, von Herrn Rémond, welche auf der vorjährigen Ausstellung war.

Eine Landschaft mit Thieren, von Herrn Brascassat, welche auf der Ausstellung des Jahres 1831 erschien.

Beide gehören zur Galerie im Palast Luxemburg.

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

BILDNISSE.

AUF DER KUNSTAUSSTELLUNG.

Das Bildnis des Marschalls Grouchy, von Herrn Dubufe; der Marschall Herzog von Reggio, von Herrn Rouillard; Herr Ch. Fourier, von Herrn Gigoux; eine Frau, und vor allen das Bildnis eines Mannes, von Herrn H. Scheffer; andere Bildnisse von den Herren Biard, Decaisne, Gomien, Jouy, Badin und Matet: das sind diejenigen, welche mir am meisten aufgefallen sind. Sie beweisen wohl, dafs in diesem Fache Frankreich mehr grofse Talente zählt, als irgend ein andres Land.

BILDNISSE.

AUSSERHALB DER KUNSTAUSSTELLUNG.

Das Bildnis des Königs Ludwig Philipp von Herrn Hersent, im Palais Royal, ist des Rufes dieses Künstlers würdig; indessen kenne ich kein schöneres, kein ausdrucksvolleres und lebendigeres Bildnis, als das des Herrn Spontini, welches sich in Berlin befindet, und von demselben Maler herrührt.

Das Bildnis des Herzogs von Orleans, von Decaisne, welches man ebenfalls im Palais Royal sieht, verdient auch erwähnt zu werden.

Wollte man die Musterung dieses Theiles der Kunst noch weiter treiben, so würde man sich in eine endlose Arbeit einlafsen. Es genügt, zu sagen, dafs es, meines Erachtens, kein Land giebt, wo mehr Bildnisse und bessere gemalt werden.

GENREMALEREI.

AUF DER KUNSTAUSSTELLUNG.

Herr Hesse. Ein Zug aus dem Leben Leonardo's da Vinci, den gleichzeitige Schriftsteller erzählen, wonach dieser Maler Gefallen daran fand, kleine Vögel in Käfigen zu kaufen, um ihnen die Freiheit zu schenken,

dies ist der Gegenstand eines Gemäldes des Herrn Hesse (No. 970); dasselbe schien mir so gedacht und gemalt, als wenn der Künstler einer Deutschen Schule angehörte; es ist gewifsenhaft, natürlich, und von angenehmer Wirkung.

Herr Eugène Isabey. Abgesehen von seinem Alchimisten, welchen ich als eine der merkwürdigsten Erzeugnisse dieser Ausstellung betrachte, gebührt noch grofses Lob dem Leichenbegängnis eines Seeoffiziers unter Ludwig XVI (No. 1009), so wie dem Spaziergang am Meere (No. 1011), und den alten Barken (No. 1012). Herr Isabey ist sicherlich eins der Talente, welche mit den Forderungen der Mode und dem herrschenden Geschmacke des Publicums am meisten im Einklange stehen.

Die Mauern Roms, von Karl Vernet (No. 1802), sind ein Gemälde voll Wahrheit und Geist. Es ist von einer ungemein angenehmer Pinselführung und Farbe. Am Fufse der Mauer auf einem Wege sieht man einige Figuren und einen Maulthiertreiber mit seinem Thiere. Der Gegenstand ist einfach, der Künstler hat viel Reiz darüber zu verbreiten gewufst. — Die Deutschen haben einen Maler, welcher in dieser Art mit grofsem Erfolg arbeitet: das ist Bürkel; er malt Figuren im kleinsten Maafsstabe, und scheint sich Wouverman zum Vorbilde genommen zu haben.

Die Halt machenden Soldaten, von Herrn Hippolyte Bellangé (No. 107), verdienen unter die niedlichsten Hervorbringungen dieses Jahres gezählt zu werden.

Ein Maskenwagen, von Herrn Eugène Lami (No. 1106), ist eine geistreiche Composition von lebhafter Farbe.

Herr Durupt. Die Jungfrau von Orleans, wie sie in Vaucouleurs ihre Sendung ankündigt, hat mir in aller Hinsicht den günstigsten Eindruck gemacht. Ich weifs nicht, ob die Art, wie der Gegenstand aufgefafst ist, mehr der Geschichtsmalerei, als dem Genre, angehört: aber wie er da ist, halte ich ihn des grösten Lobes würdig.

Eine Mutter, die ihr verwundetes Kind verbindet, von Herrn Franque-

lin (No. 771), ist meines Erachtens, auch eine der lieblichsten Erzeugnisse, welche die Ausstellung aufzuweisen hat.

Auch finde ich, dafs die Schleichhändler von Herrn Francia das gröste Lob verdienen in Hinsicht der Lebhaftigkeit und der Wirkung.

Herr Schnetz hat viele grofse Gemälde geliefert. Indessen glaube ich, dafs er, so wie andere berühmte Künstler der neuern Französischen Schule, durch die Art seines Talents dem Genre näher steht, als der Geschichtsmalerei; seine breitesten Darstellungen würden, im kleineren Maafsstabe ausgeführt, anstatt zu verlieren, vielmehr gewinnen. Das Gemälde, welches ich hier anführen will, liefert mir einen neuen Beweis dafür: es ist von mittlerer Gröfse, und heifst »mütterlicher Schmerz beim Leichenbegängnisse des Kindes, zu Sonnino in den Bergen Latiums« (No. 1672). Dieses Bild ist sehr anziehend.

Herr Cibot. Sein Zug der zu den Galeeren Verurtheilten an der Kette (No. 354) ist voller Ausdruck, Gefühl und zugleich Humor. Es ist eine der guten, der trefflichen Genrebilder dieser Ausstellung.

Herr Camille Roqueplan malt alles mögliche, und es würde mir schwer fallen, zu sagen, in welcher Art, wenn ich allerdings die Geschichtsmalerei ausnehme, es ihm befser gelingt. Seine Wafserfarbengemälde sprudeln von Geist und Originalität; seine Landschaften haben in Hinsicht des Farbenzaubers einen der alten Venetianischen Schule würdigen Reiz; sein gegenwärtig im Palast Luxemburg hangendes Seestück scheint mir das schönste von allen, die ich in Paris gesehen habe. In seinen Genrebildern endlich nimmt er es mit Jedem auf. Ich habe die Werkstatt Herrn Roqueplans besucht, und mit grofsem Vergnügen an dem Orte verweilt, der so viele bemerkenswerthe Arbeiten hervorgehen läfst. Alles in dieser Werkstätte trägt das Gepräge der lebhaften und eigenthümlichen Geistesrichtung, welche dieses so pikante Talent auszeichnet. Nichts beweiset mehr, in welchem Maafse seine Geistesrichtung mit dem Geschmacke des Augenblicks übereinstimmt, als der reifsende Beifall, dessen sich seine

Hervorbringungen erfreuen: kaum ist eine Arbeit fertig, so entführt man sie ihm; und ich habe bei ihm nur ein Gemälde gefunden, welches er eben für den Prinzen von Oranien vollendet hatte, und ein andres, woran er arbeitete, und welches auch bestellt war. Ich bedaure, dafs ich auch von den Gemälden, welche ich auf der Ausstellung von ihm gesehen habe, nicht Rechenschaft geben kann. Der Eindruck, den ich davon behalten habe, ist schwankend. Sein J. J. Rousseau, wie er Kirschen pflückt und sie dem Fräulein Galley in den Busen wirft (No. 1611), ist das einzige seiner Gemälde, welches ich befser im Andenken bewahrt habe. Es erinnert mich etwas zu stark an Wateau's Manier. Überhaupt sind die Huldigungen an die Malerei und an den Geschmack der Zeit, in welcher der letztgenannte Künstler blühte, eine wahre Sucht, die man hier sehr weit treibt; und nichts bewährt mehr, dafs der vermeinte Fortschritt oft nur ein Rückschritt ist, als diese Rückkehr zu Formen, welche sich so stark von der Natur und von den besten Werken der Zeit Leo's X und Perikles, als den einzigen klassischen Zeitaltern der Malerei und der Bildhauerkunst, entfernen. Es ist überflüfsig, wie ich glaube, zu bemerken, dafs diese Behauptung sich auf die Geschichtsmalerei und auf die Bildhauerei im edlen Styl bezieht; denn das Genre erkennt kein andres Gesetz, als den Eigensinn des Tages.

Herr Roehn, der Sohn, hat ein sehr niedliches Gemälde (No. 1596) ausgestellt, benannt die Gastfreundschaft.

Herr Karl Fortin macht sich vortheilhaft bekannt durch seinen Lumpenhändler (No. 735), und durch sein Studium der Savoyarden (No. 736).

Herr Biard hat mehrere hübsche Genrebilder ausgestellt, unter andern: die Nationalgarde im Felde (No. 160), und der Bildnismaler (No. 162).

Herr Lavauden hat einen ziemlich unbedeutenden Zug aus dem Leben Ludwigs XI geistreich vorgetragen: der König erscheint hier im Gespräche mit einem Küchenjungen, der den Bratspiefs dreht (No. 1150).

Herr Lepoittevin. Sein grofses Gemälde, vorstellend den glorreichen

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

Untergang des Schiffes *Le Vengeur*, welches, nach einem langen und hartnäckigen Kampfe mit drei Englischen Schiffen, eben versinkt, ist eins der bedeutendsten Genrebilder dieser Ausstellung. Die Art, wie die Figuren über einander gedrängt erscheinen in den beiden Böten, welche die Schiffsmannschaft aufnehmen, macht vielleicht keine ganz glückliche Wirkung, und das Licht ist über diese grofse Menschenmenge in Uniform auf eine zu einförmige Weise verbreitet. Indessen darf man nicht verkennen, wie viel Talent dazu erforderlich war, es so zu machen, wie es hier gelungen ist. Der geschichtliche Vorgang, welchen dieses Gemälde vor Augen stellt, ist vom 13. Prairial des zweiten Jahres der Französischen Republik. Dieses Bild hat auf der Berliner Ausstellung dieses Jahres allgemeine Bewunderung gefunden, und ist als eine der grösten Zierden derselben betrachtet worden. Herr Lepoittevin hat auch ein Meeresufer zur Ebbezeit gemalt (No. 1227). In diesem Bilde glaubte ich Ähnlichkeit zwischen ihm und Herrn Casati wahrzunehmen, und ich wünsche ihnen beiden Glück dazu.

Herr Casati ist einer der Genremaler, zu welchen ich mich am meisten hingezogen fühle. Die Figuren, mit denen er seine Gestade, Seestücke, Baulichkeiten und Landschaften belebt, sind mit Naivität und Geist aufgefafst. Sein Colorit ist angenehm, seine Art zu malen ist leicht, ohne nachläfsig zu sein. Alles, was er diesmal ausgestellt hat, ist allerliebst, und ich finde in dem Verzeichnisse sieben Bilder von ihm, es sind: die Abreise nach der Stadt; der Fischverkauf; die Ebbe mit einem Sonnenblick; die Ufer eines Stromes; die Fischerhäuser; eine andere Ebbe, und die Abfahrt zum Fischfange (No. 302 bis 308).

Herr Colin hat das reizende Bildnis einer Frau mit ihren Kindern zu einem Genrebilde benutzt (No. 374). Das Abendgebet (No. 373) ist ebenfalls von ihm und verdient gleiches Lob.

Herr Hunin hat ein hübsches Bild geliefert, vorstellend einen jungen Zeichner (No. 1003).

Herr Ducornet. Seine »Perrüque oder die lustigen Freunde« ist eine heitere Darstellung.

Herr Barker, der Sohn. Sein Gemälde, benannt »die Schönheiten am Hofe Karls II« (No. 76), ist eine Composition in der Art Wouvermans und ebenso behandelt. Es besteht mehr als Ähnlichkeit zwischen dem neuern Künstler und dem Flamändischen Maler, es findet Nachahmung statt, aber eine glückliche Nachahmung. Dieses Gemälde enthält viele Figuren zu Pferde, sowohl Männer als Frauen, alle in ihrem schönsten Staat.

Herr Barker, der Vater, hat in seiner Zigeunerin, die einem Schäfer wahrsagt (No. 75), Ähnlichkeit mit Schidone gezeigt.

Herr Dulac. Drei seiner Bilder haben meine Aufmerksamkeit angezogen, zwei vor allen schienen mir ähnliche Vorzüge zu haben, wie man in den Compositionen und in dem Colorit von Greuze findet: Antonius, der seine geliebte, schon begrabene Genoveva vom Scheintode ins Leben ruft (No. 592); und nochmals die Folgen des Scheintodes (No. 594).

Herr Dubois hat in den Küsten von Holland (No. 562), und vor allen in dem Gestade der Normandie (No. 563), zweien mit Figuren belebten Landschaften, ein sehr ausgezeichnetes Talent bewiesen.

Herr Jacquand, dessen Comminge uns schon mit ihm bekannt gemacht, hat mehrere Genrebilder ausgestellt, unter welchen ich seinen Abschiedskuſs (No. 1019) mir gemerkt habe.

Herr Ramelet. Seine Abfahrt der Fischer zum Krabbenfange (No. 1530) hat viel Reiz.

Herr Steinhel. In seinem Gemälde, benannt »die Tröstungen« (No. 1696), glaubte ich die Spuren eines nachdenkenden und ernsten Geistes zu erkennen.

Leopold Robert. Die beiden Stücke von ihm, die hier noch aufzuführen sind, gehören wenig dem Genre an, voraus das eine derselben. Nur weil Leopold Robert niemals geschichtliche Gegenstände malte, stelle ich ihn in diese Reihe. Seine glückliche Mutter, in der Tracht von Morma

bei Venedig (No. 1586), ist eine gefühlvolle Darstellung. Alles, was er gemacht hat, trägt durchaus das Siegel der edlen Gefühle, welche ihn beseelten, und jener kranken, aber zugleich glühenden Einbildungskraft, welche ihn so frühzeitig ins Grab stürzte. In seiner Ruhe in Ägypten, einer blofsen Skizze, nur wenige Zoll lang und hoch, ist mehr Hoheit, als in so vielen Gemälden dieser Ausstellung, auf denen die Figuren riesengrofs, und die Gebärden die allerstolzesten sind.

Herr Marchant. Sein Gemälde, darstellend ein ausschweifendes Gelag (No. 1304), hat Verdienst.

Herr Gintrac. Seine Darstellung aus dem Leben der Seeleute, ein Gegenstand, der eben nicht edel aufgefafst ist, und solches auch nicht bedurfte, giebt ein dem Ostade verwandtes Talent zu erkennen.

GENREMALEREI.

AUSSERHALB DER KUNSTAUSSTELLUNG.

PALAIS ROYAL, NEUILLY UND PALAST LUXEMBURG.

Ich möchte fast anstehen, Herrn Horace Vernet unter die Genremaler zu stellen, ihn, der so viele grofse Gemälde von politischen und kriegerischen Begebenheiten der dabei gegenwärtigen noch lebenden Geschlechter, oder aus der frühern Französischen Geschichte gemalt hat: indessen ist es doch eben die Genremalerei, worin sein Erfolg, ja ich sage, sein Ruhm, am grösten gewesen ist. Ich glaube, dafs Herr Vernet dem Genre Ehre macht; aber ich glaube auch, dafs dasselbe ihm gute Dienste gethan hat.

Ich habe immer das lebhafteste Verlangen gehabt, einige der Gemälde des Herrn Vernet zu sehen, mit welchen ganz Europa durch Steindrücke oder Kupferstiche bekannt ist, und die seit meiner letzten Anwesenheit in Paris gemalt sind, als: die Beichte des Räubers, im Palais Royal; der Schotte, und der verwundete Soldat, die sich beide in Neuilly befinden.

Dieses Verlangen ist befriedigt worden, und die Bewunderung, welche ich lange schon für das Talent des Herrn Vernet hege, ist dadurch, wo möglich, noch vermehrt worden. Mit gröstem Vergnügen habe ich sein Gemälde wiedergesehen, welches den König Ludwig Philipp in seiner Jugend vorstellt, wie er im Hospiz auf dem St. Bernhard eine Zuflucht sucht; so wie mehrere reich componierte Schlachtstücke aus den Zeiten der Revolution und Napoleons. Endlich, habe ich im Palast Luxemburg die Vertheidigung von Paris an der Barriere von Clichy im Jahr 1814 gesehen, eine Arbeit, welche des Rufes des Herrn Vernet wohl würdig ist; und in Neuilly habe ich ein Seestück von ihm gesehen, mit der Jahrzahl 1818, welches auf eine merkwürdige und zugleich anziehende Weise den Einflufs zeigt, welchen das Vorbild seines in diesem Fache so berühmten Grofsvaters auf ihn ausüben konnte: es sieht aus, als hätte es eine Wette gegolten, und Herr Vernet hat sie gewonnen; denn man könnte sich beinahe täuschen und dies Gemälde seinem Grofsvater beilegen.

Die Leichtigkeit, der Geist, die Feinheit der Beobachtung, welche diesem Künstler so grofse Berühmtheit erworben haben, sind niemals übertroffen worden; und er ist einer von denjenigen, dem man keinen einzigen Lobspruch ertheilen könnte, womit ihn das Europäische Publicum nicht schon überhäuft hätte.

Im Palais Royal habe ich auch ein Gemälde von Herrn von Triqueti gesehen, vorstellend eine Versammlung der Cardinäle, welches mir ein sehr bemerkenswerthes Werk schien.

Die Schnitter, von Leopold Robert, welche ich keinesweges seinen Fischern vorziehe, obgleich das Pariser Publicum damals ziemlich allgemein dieser Meinung war, befinden sich in Neuilly; nebst einem minder bedeutenden Werke desselben Künstlers, welches die Jahrzahl 1824 trägt, und erkennen läfst, wie grofs die Fortschritte waren, welche er in den letzten Jahren seines Lebens gemacht hat. Ich habe schon öfter Gelegenheit gehabt, die Bewunderung auszudrücken, welche Roberts Genie in mir

erregte, dafs mir hier nur vergönnt sei, die Wehklage zu wiederholen, zu welcher seine Fischer Herrn Alfred von Musset hinrifsen:

»O Gott! die Hand, welche dieses gemacht, und in sechs Personen ein ganzes Volk, ein ganzes Land geschildert hat, — diese mächtige, verständige, geduldige, erhabene Hand, welche allein fähig war, die Kunst zu verjüngen und sie zur Wahrheit zurückzuführen; — diese Hand, die in dem wenigen, was sie gemacht, nur das dargestellt hat, was in der Natur schön, edel, unsterblich ist, — diese Hand, welche das Volk malte, und welche der Instinct des Genie's allein die Bahn der Zukunft dort suchen liefs, wo sie ist, in der Menschheit, — diese Hand, — Leopold, die Deinige! — diese Hand, die das alles gemacht hat, — sie konnte die Stirn zerschmettern, aus der es entsprungen ist!«

Herr Schnetz läfst in seinem Schäfer aus der *campagna di Roma* (im Palais Royal), und in seiner Römerin, welche das Seitenstück dazu bildet, keinen Zweifel, in welche Abtheilung seine Werke zu stellen sind: sie gehören zum Genre, und als solche zeigen sie eine Art, die Natur aufzufassen, welche bei voller Wahrheit zugleich doch nicht von einem gewissen Adel entblöfst ist.

Der Herzog von Orleans, in seiner Jugend, wie er während der ersten Jahre seiner Verbannung im Kloster Reichenau Unterricht giebt, und die Erd- und Himmelskugel erklärt, von Herrn Couder, ist eins der schönen Genrebilder in der Galerie des Palais Royal. In Gegenständen dieser Art, und in demselben Geist aufgefafst, giebt man gegenwärtig oft den Figuren fünf bis sechs Fufs Höhe. Die Malerei gewinnt nichts dabei.

Karl I, wie er auf Cromwels Befehl verhaftet wird, von Herrn Johannot, gehört zu den ansprechendsten Gemälden, die man in Neuilly sieht.

Ich habe daselbst auch einen Mönch bemerkt, der über ein Geländer in eine weite Landschaft schaut, von Herrn Léon Cogniet.

Herr Biard ist mir vortheilhaft bekannt durch seine wandernden Comödianten, in der Galerie des Palastes Luxemburg.

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

In derselben Galerie habe ich zwei Gemälde des Herrn Beaume sehr bemerkenswerth gefunden; sie stellen vor: die letzten Augenblicke der Grofsdauphine, Schwiegertochter Ludwigs XIV, die zu Versailles im Jahr 1690 starb; und Anna von Österreich im Kloster Val de Grace.

Auch hat mich ein hübsches Gemälde der Galerie Luxemburg angezogen, welches einen Auftritt aus dem Leben Karls I darstellt.

Die beiden Pferde, von Géricault, die im Palais Royal zu sehen sind, obgleich von kolossaler Gröfse, können doch nur den Genrebildern beigezählt werden; sie sind trefflich von Zeichnung und kühn gemalt. Ein anderes Pferd im Stalle, von demselben Maler, im kleineren Maafsstabe, hat mir noch viel befser gefallen. Es ist in Neuilly. Der Ruf dieses Künstlers, dessen frühzeitigen Verlust Frankreich beklagt, ruht auf einem festen Grunde; abgesehen von vielen zum Genre gehörigen Bildern, die man von ihm kennt, hat er vor allen durch sein grofses Gemälde vom Schiffbruche der Medusa, welches im Jahr 1824 ausgestellt war, die Bewunderung des Französischen Publicums auf sich gezogen.

SEESTÜCKE.

AUF DER KUNSTAUSSTELLUNG.

Herr Gudin hat dieses Jahr zwei sehr bedeutende Gemälde ausgestellt: eine Ansicht von Neapel, und das Boot in der Noth. Die Wahl der Lichtwirkung auf diesen beiden Gemälden bewährt, dafs er keine Schwierigkeiten scheuet. Besonders das letzte scheint mir ein kühnes Wagestück. Die Arbeiten dieses berühmten Künstlers, welche ich bei meiner Anwesenheit zu Paris im Jahr 1824 gesehen habe, sind noch immer diejenigen ihrer Art, welche am meisten in meinem Gedächtnisse haften, als der Triumph der Kunst, indem sie die Natur mit der grösten Einfachheit und Wahrheit, auf die glücklichste Weise und dabei ohne Anstrengung, wiedergeben. Vor allen bewahre ich immer noch den Eindruck eines wogenden Meeres in der Erinnerung, welches ich im Palais Royal sah, und mir das vollkom-

menste Werk dieser Art schien. Unterdessen hörte ich viele Beschauer ihre Bewunderung der beiden in diesem Jahr ausgestellten Landschaften ausdrücken, und behaupten, die Lichtwirkung der Sonne und die brennende Luft von Neapel wären genau so gemalt, wie sie wirklich häufig in der Natur erscheinen.

Ich will fast wörtlich ein Urtheil des Herrn Alfred de Musset aus der *Revue de deux mondes* hieher setzen, weil es mir sehr richtig scheint. Es betrifft dasjenige Bild, welches der Künstler *la détresse* genannt haben will, und welches auf der diesjährigen Berliner Ausstellung, zugleich mit der Ansicht von Neapel und mit einem Mondschein, bewundert wurde.

»Nicht dafs dieses Gemälde der Wahrheit ermangelte: aber es ist in zu kleinem Maafsstabe, als dafs die beiden Lichtwirkungen darauf Platz finden könnten, ohne sich gegenseitig aufzuheben. Die Barke, welche sich gerade in der Mitte befindet, als wenn sie die beiden Färbungen des Meeres von einander scheiden sollte, macht diesen Fehler noch auffallender: dieselbe Woge, die auf der einen Seite blau, ist grün auf der andern Seite. Wenn das Meer sich so mit zwei entgegengesetzten Beleuchtungen, wie hier des Mondes * und der eben untergegangenen Sonne, überzieht, so geschieht es immer in einer unermefslichen Ausbreitung und mit unendlichen Abstufungen.«

Herr August Delacroix. Seine Ebbe, von Portel bei Boulogne aus gesehen, und seine Küsten bei Boulogne nach einem Gewitter, gehören zu den besten Gemälden der Ausstellung.

* Und zwar des unmöglichen Vollmondes hoch am Himmel gleich nach Sonnenuntergang, dessen blutrothe Glut noch bei der Beleuchtung mitspielt. Dazu stimmt freilich die verhungernde Mannschaft des lange umgetriebenen Bootes, von welcher ein Neger schon mit seinen weifsen Zähnen einen Leichnam angebifsen hat. — Einen Gegensatz bildet hingegen die Bevölkerung auf dem Gemälde Neapels, die meist aus Galeerensklaven an der Kette besteht; als sollte der bekannte Spruch anschaulich gemacht werden, dies sei ein Paradies von Teufeln bewohnt. Es scheint aber Humor dabei, wenn unter einer am Hause herablaufenden Röhre ein Haufe solcher Autochthonen zusammengekauert liegt.

Herr Perrot hat viele Gemälde, sämmtlich Seestücke, ausgestellt. Besonders ist mir die Vortrefflichkeit desjenigen aufgefallen, welches die Rettung eines Fischerboots durch das Dänische Schiff Neptun vorstellt (No. 1430); sehr verdienstvoll finde ich auch sein Dampfboot vor Calais (No. 1440).

Herr Dubois. Die Küste von Holland, deren wir schon unter den Landschaften gedacht haben, verdient hier ihre Stelle; und wir nennen dabei noch ein andres reizendes Gemälde desselben Künstlers, vorstellend den Strom von Over-Yssel (No. 564).

Herr Mozin. Seine Einfahrt des Hafens von Fécamp (No. 1373) verdient Lob.

SEESTÜCKE.

IN ANDEREN GALERIEN.

Der Palast Luxemburg enthält mehrere Seestücke von ausgezeichneter Schönheit, als da sind: der Mondschein, von Herrn Tanneur; und vor allen die herrliche Ansicht von den Küsten der Normandie, deren ich schon oben, wo von Herrn Roqueplan die Rede war, gedacht habe, und welche vielleicht das schönste Werk ist, das ich in dieser Art kenne. Dort sieht man auch eine Ansicht aus der Bretagne zur Ebbezeit, von Herrn Lepoittevin, welche meinem Gedächtnis als ein sehr schönes Bild vorschwebt.

Im Palais Royal und in Neuilly hangen mehrere treffliche Werke von Herrn Gudin. Sein wogendes Meer, und vor allen sein Dorf am Ufer eines Stromes, sind von einer Einfachheit der Wirkung und von einer Wahrheit, welche ich immerdar den überwundenen Schwierigkeiten und den Werken, die Anstrengung oder Kühnheit verrathen, vorziehen werde.

Der Hafen von St. Michel zur Ebbezeit ist einer der anziehendsten Gegenstände, welche die Natur in ihrem Eigensinn, und die Werkthätigkeit des Menschen der Malerei darbieten können, und Herr Gudin hat auf die

glücklichste Weise diese Vortheile benutzt. Das Gemälde befindet sich in Neuilly.

SCHLACHTSTÜCKE.

Es giebt in einem Schlachtstücke immer zu vielerlei Dinge, als dafs ich den allgemeinen Eindruck dieser Art von Gemälden beurtheilen und mich daran erfreuen könnte. Jedoch habe ich mit Vergnügen vor einigen Gruppen eines Gemäldes von Herrn Boulanger verweilt, welche mit allem an diesem Künstler bekannten Geist und Talent gezeichnet und gemalt sind. Er hat mehrere Gemälde dieser Art ausgestellt, welche sämmtlich das diesem Maler eigenthümliche Verdienst haben.

Herr Charlet hat in einem Auftritt aus dem Russischen Feldzuge, meines Erachtens, eine allzu grofse Kühnheit des Pinsels gezeigt, welche selbst in gewisser Entfernung keine glückliche Wirkung hervorbringt. Die Gemälde dieses Meisters, die weniger weitschichtig und im kleineren Maafsstabe ausgeführt sind, stehen vielleicht mehr im Einklange mit der Beschaffenheit seines Talents. Herr Charlet und Herr Boulanger kennen beide im Fache der kriegerischen oder ländlichen Darstellungen keine Nebenbuhler.

Die Wafserfarbengemälde dieser beiden Künstler sind mit Recht allgemein bewundert.

Beide sind geneigt, die heitere Seite eines Gegenstandes aufzufafsen. Ihr Vortrag ist vertraulich, und selbst der Scherz scheint ihrer Geistesrichtung besonders eigen. Bei den Malereien in Wafserfarben wird noch von diesen beiden Künstlern die Rede sein.

Es befindet sich eine grofse Anzahl Schlachtstücke auf der Ausstellung: aber ich schliefse hier meine Bemerkungen über diese Art Malereien. Ich will hier nur noch die Namen der Künstler nennen, die solche Gegenstände behandelt haben. Es sind die Herren Monvoisin, Adam, Beaume, Biard, Lami, Lepoittevin, und Lansac.

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

BAULICHKEITEN: VON INNEN.

Auf der Ausstellung sieht man zwei Gemälde von Herrn Granet, welche mir von keiner so glücklichen Wirkung schienen, wie jene, die man im Palast Luxemburg sieht, und mehrere andre von diesem Künstler, als da sind: die berühmten Kapuziner, im Palais Royal; und vor allen in Luxemburg: das Innere der Kirche des Klosters St. Benedetto bei Subiaco, das Innere der Unterkirche des Heiligen Franz zu Assisi, und die Loskaufung der Gefangenen; diese Bilder sind das Bewundernswürdigste und Bedeutendste, was man im Fach solcher innern Ansichten, mit Figuren, sehen kann. Zu den trefflichsten Gemälden dieses Künstlers kann man auch noch dasjenige zählen, welches in Neuilly ist, und einen Priester darstellt, der in einem Gefängnisse predigt.

Noch habe ich bemerkt und bewundert: ein Gemälde von Herrn Ronmy, vorstellend die mütterliche Liebe *(Caritas)*; desgleichen, ein Gemälde des Herrn Peinturier, das Innere einer Kirche des Heiligen Franz von Sales zu Dôle, welches mir von lebhafter Farbe und von guter Wirkung schien.

BAULICHKEITEN: VON AUSSEN.

Unter den Bildern dieser Art haben

die Ansichten von Antwerpen, von Herrn Guiaud (No. 924);

eine Ansicht des Schlofses von Trient, von demselben; und

das Innere eines alten Hafens, von Herrn Hippolyte Garnerey,

am meisten meine Aufmerksamkeit angezogen.

Herr Joyant. Seine drei Ansichten von Venedig (No. 1057, 1058 und 1059), darunter vornämlich die beiden letzten, schienen mir sehr gut.

Herr Wild hat denselben Gegenstand mit seltenem Glücke behandelt. Der heifse Dampf, in welchen man die Ferne und den zweiten Grund eingehüllt sieht, ist Claude's würdig. Auf dem Vordergrunde wünschte ich

minder lebhafte Farben, und ihn mehr im Einklange mit dem Übrigen zu sehen (No. 1854).

Herr Ferri. Seine Ansicht von Rouen (No. 686) finde ich bewundernswerth.

Herr H. Garnerey. Ich habe von diesem Künstler nichts gesehen, das nicht gut wäre. Seine Wafserfarbengemälde, welche Gothische und andere Baulichkeiten vorstellen, scheuen keine Vergleichung; und No. 797: das Innere eines alten Hafens, ist sicherlich eins der schönsten Gemälde dieser Art auf der Ausstellung. Das gleiche Lob gebührt seiner Ansicht des alten Marktes von Elboeuf (No. 798).

Herr Sébron. Zu den guten Darstellungen dieser Art rechnen wir seine Ansicht des Palastes Farnese in Piacenza (No. 1680). Doch möchte ich nicht sagen, dafs die Farbe dieses Gemäldes durchaus wahr sei.

FÜNFTER TAG.

6. APRIL.

WASSERFARBENMALEREI.

GENRE.

Viele Künstler, welche ich hier nennen werde, sind Geschichtsmaler. Einige darunter haben nur wenig in Wafserfarben gemalt, oder haben es ganz aufgegeben: aber alle haben dergleichen Bilder gemacht, und ich wollte hier die Namen derjenigen zusammenstellen, deren Arbeiten in dieser Art mir am besten gefallen haben und die schönsten Albums in Frankreich und in anderen Ländern zieren. Diese Albums sind eine der Moden unserer Tage, und dienen vielleicht am besten dazu, die Richtung der Künste und des Geschmacks der Zeit zu bezeichnen. Die Herren Fragonard, Johannot, Devéria und viele andere behandeln in ihren Wafserfarbengemälden ge-

schichtliche Gegenstände: aber die Art, wie diese hier aufgefafst und vorgestellt werden, sind dergestalt dem gegenwärtig herrschenden Geschmacke des Publicums angeeignet, sie sind dermafsen in der Mode, dafs ich diese Künstler in die Reihe der Genremaler stellen zu müfsen glaube, ohne sie deshalb von dem Range der Geschichtsmaler ganz ausschliefsen zu wollen, auf welchen sie so viel Anspruch haben. Zu den Malern, deren Arbeiten in Wafserfarben die seltensten sind, oder die fast gar nicht mehr dergleichen machen, gehören die Herren Ary und Heinrich Scheffer, Herr Gallait, und vielleicht noch andere, wie die Herren Delaroche und Horace Vernet, welche die Wafserfarbenmalerei niemals als fortgesetzte Beschäftigung getrieben haben. Folgende sind die Namen derjenigen, die sich mehr diesem Fache widmen.

GESCHICHTS-, GENRE- UND BILDNISMALER.

Herr Adam (Victor), malt Schlacht- und Thierstücke.
« Alaux.
« Amée.
« Aubry-Lecomte.
« Baptiste, malt in Sepia.
« Beaume, auch sehr bekannt als Ölmaler.
« Bellangé, einer von denjenigen, deren Werke am meisten gesucht sind.
« Blanchard.
« Block (ein Flamänder).
« Bodinier.
Frau Boulanger (Elise).
Herr Boulanger (Ludwig).
Herr Canon.
« Charlet (T.), steht auf gleicher Höhe mit Herrn Bellangé.
« Cogniet (Léon).
« Collignon, malt auch Pferdestücke.
« Collin (Anton). Von ihm habe ich ein recht schönes Wafserfarbengemälde gesehen, vorstellend einen Auftritt aus Cromwels Leben.
Fräulein Collin (E.).
Herr Cotteret.
« Coutan.
« Croissiliot.
« David (Julius).

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

Herr David (Ludwig), Schlachtenmaler.
« Debacq.
« Decamps. Ein eigenthümliches Talent, vor allen in Thierstücken.
« Delacroix (Eugen).
« Delaroche (Paul).
« Delestrang.
« Demoulins.
« Devéria (Achilles). In seiner Werkstatt habe ich ein grofses und schönes Wafserfarbengemälde zu dem Preise von tausend Franken gesehen, vorstellend den Tod Rizzio's bei Maria Stuart.
« Devéria (Eugen).
« Duval (Le Camus).
« Ferogio.
« Finard, malt Schlacht- und Pferdestücke.
« Fleury (Robert).
« Forest, zeichnet mit der Feder.
« Fouquet.
« Fragonard, als Geschichtsmaler berühmt.
« Francis, Genre- und Thiermaler.
« Franquelin.

Herr Gallait (ein Belgier), als Geschichtsmaler eins der grösten Talente Frankreichs. Ich habe bewundernswürdige Wafserfarbengemälde von ihm gesehen; und es ist zu bedauern, dafs er nicht mehr dergleichen machen will. Er ist noch sehr jung.
« Gavarni.
« Gigoux.
« Grenier.
« Guët.

Frau Haudebourt-Lescot.

Herr Johannot (Alfred);
« Johannot (Toni): beide haben viele Geschichtsbilder gemalt, die von dem Publicum geschätzt werden.
« Jollivet.
« Isabey (der Vater), malt auch das Innere von Gebäuden und Seestücke.
« Keyser (ein Flamänder).
« Lami, malt Soldaten u. Pferde.
« Leblanc, malt Soldaten und Schlachten.
« Lecomte (Hippolyt).
« Ledoux.
« Lepaule, malt auch Pferde.
« Lessore.

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

Herr Letang.
« Levasseur.
« Longuet, malt Volksleben und Landschaften.
« Loubon.
« Madou, aus Brüssel; ein herrliches Talent, wie Ostade.
« Martens (ein Engländer).
« Masset.
« Melian.
« Midy; sehr bekannt und sehr beliebt; malt das Volksleben der Bretagne.
« Monvoisin.
« Morin.
« Noguès (Alexander).
« Noguès (Julius).
« Orschevillers (Hippolyt).
« Ouvrier (Justin).
« Parris (ein Engländer).
« Perrin, malt Genrebilder und Landschaften.

Herr Pigal.
« Pruche.
« Raffet, malt in Bellangé's Art, kriegerische Auftritte.
« Ramelet.
« Roehn, die Söhne (Alfred und Adolf).
« Roqueplan, dem keine Gattung der Malerei fremd ist, und der in allen ein ungemein eigenthümliches und pikantes Talent zeigt.

Herren Scheffer (Ary und Heinrich).

Herr Thom.
« Tony.
« Vernet (Horace): Soldaten u. Pferde.
« Villeneuve (Valois de)
« Wild (ein Engländer).

LANDSCHAFTER.

Herr Allen.
« Balan, aus Rouen.
« Barbier.
« Bazin, malt Schlachtstücke.
« Bentley (ein Engländer).
« Boisseau.

Herr Boissieu (gestorben).
« Bourgeois.
« Boys.
« Brune.
« Cabat.
« Calame (ein Schweizer).

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

Herr Callon.
« Callow (ein Engländer), malt auch Seestücke.
« Champin.
« Ciceri (der Vater).
« Ciceri (Eugen).
« Clerget.
« Coignet (Julius). Ich kenne keinen Künstler, dessen Wafserfarben-Landschaften mit mehr Geist aufgefafst und von wahrhafterer Wirkung wären.
« Cooper (ein Engländer).
« Cuizat.
« Degrailly.
« Delepine.
« Deroy.
« Diaz, malt Genrebilder und Figuren.
« Didry.
« Dufou.
« Dumarchais.
« Dumée.
« Dupré (Julius).
« Dupressoir.
« Enfantin (vor einigen Jahren in Lyon gestorben).
« Esbrat.
« Fielding (Thales);
« Fielding (Copley);
Herr Fielding (Newton): drei Engländer, malen Seestücke, Landschaften, Häuslichkeiten u. Genrebilder.
« Flers.
« Fleury (Léon).
« Fontenay, macht Kreidezeichnungen.
« Fort (Simon), arbeitet auch in Sepia.
« Franquelin.
« Genret.
« Gère.
« Girard.
« Giroux.
« Godefroy.
« Grailly (de).
« Gros-Claude.
« Gué.
« Guiaud.
« Harding (ein Engländer), macht Kreidezeichnungen.
« Himely.
« Hubert, arbeitet auch in Sepia.
« Jacotot.
« Jadin.
« Jaime, malt auch Seestücke.
« Joly, arbeitet vornämlich in Sepia.
« Lapito.

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

Herr Latteux.
« Laufers (ein Flamänder).
« Lauzet, malt Vieh in seinen Landschaften.
« Lefevre.
« Lemercier.
« Leprince (Leopold).
« Leprince (Xaver), ist gestorben.
« Marilhat.
« Menessier.
« Monthelier.
« d'Orchevillers (der Vater).
« d'Orchevillers (Heinrich).
« Ouvrier (Justin).
« Pensée.
« Pernot.
« Peyne.
« Philastri.
« Philips.
« Pierron.
« Pluche.
« Provost, ist auch Genremaler.
« Purser.
« Ramelet.
« Regnier.
« Rémond.

Herr Rouvière.
« Sébron, malt auch Baulichkeiten.
« Soulès.
« Stanfield (ein Engländer).
« Stanley (ein Engländer).
« Stow (ein Engländer).
« Stozelly.
« Thenot, belebt seine Landschaften durch Thiere.
« Thiennon.
« Vernet (Lauzet), malt auch Schlachtstücke.
« Vianelly.
« Viard.
« Waldorp.
« Watelet, ist einer von denjenigen, die zuerst die Wafserfarbenmalerei auf eine leichte, breite und malerische Weise behandelt haben, und dessen Beispiel am meisten beigetragen hat, die Behandlungsart derselben zu vervollkommnen, wie solche gegenwärtig von so vielen geschickten Künstlern befolgt wird.

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

SEE- UND HAFENSTÜCKE.

Herr Austin.
« Bentley (ein Engländer).
« Bonington (ein Engländer); schon todt, aber seine Arbeiten werden zu sehr hohen Preisen verkauft.
« Callow (ein Engländer).
« Casati.
« Delacroix (August); mit Figuren.
« Dowins (ein Engländer).
« Dubois (ein Schüler Isabey's).
« Fielding (Copley);
« Fielding (Thales);
« Fielding (Newton): drei schon als Landschaftsmaler aufgeführte Engländer.

Herr Francia (der Vater).
« Francia (der Sohn).
« Garnerey (Ludwig).
« Garnerey (Hippolyt).
« Gassier.
« Ince (ein Engländer).
« Isabey (Eugen).
« Lepoittevin.
« Marschal (ein Flamänder).
« Morel.
« Mozin, malt auch Baulichkeiten und Ansichten.
« Perrot.
« Roquemont.
« Tanneur.
« Wild (ein Engländer), malt auch Städte und Ansichten.

BAULICHKEITEN VON INNEN UND AUSSEN.

Herr Balan (aus Rouen).
« Bouton, malt viel in Sepia.
« Boys.
« Cattermole (ein Engländer), malt mit Figuren.
« Daguerre, berühmt durch seine Dioramen.
« Dandrian.
« Dauzat.

Herr Dumée.
« Durand: Bleistiftzeichnungen.
« Garneret (Hippolyt), malt auch Seestücke.
« Genret.
« Gilio.
« Granet: mit Figuren.
« Gué (Oscar).
« Joyant.

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

Herr Lesaint.
« Mallet: mit Figuren.
« Martin (Paul).
« Midy, ist auch Genremaler.
« Moya.
« Proust (ein Engländer).

Herr Provost.
« Raffort.
« Rémond.
« Soulès.
« Villeneuve, zeichnet m. Kreide.
« Villeret.

THIERMALER.

Herr Dedreux (Alfred).
« Duperré.
« Fielding (Newton).
« Francis.
« Gericault (gestorben).
« Lansac: mit Soldaten.
« Lecomte (Aubry): m. Figuren.
« Lesaint.
« von Michalowski (ein Pole), der seit wenigen Jahren erst sich der Kunst gewidmet hat, scheint mir in diesem Fache schon zur höchsten Geschicklichkeit gelangt zu sein. Es ist vielleicht Vorliebe von meiner Seite, aber ich kenne keinen Wafserfarbenmaler desselben Gegenstandes, der es ihm zuvor thäte.
Herr d'Orchevillers (Heinrich).
« Sweback (ein Engländer).
« Thenot.
« Vernet (Lauzet).

BLUMENMALER.

Herr Blienne (la).
Fräulein Brost.
Frau Chanteraine.
« Egger.
Fräulein Esmenard.
« Janet.

Herr Mickel.
« Pascal.
« Redouté.
« Rewel.
« Vidal.
« Wilson (ein Engländer).

Ich habe alle diese Künstler hier in unterschiedene Abtheilungen gebracht: indessen mufs ich hinzufügen, dafs viele von ihnen zugleich mehreren, oder gar allen diesen Fächern angehören und sich gleichmäfsig darin ausgezeichnet haben. Solches ist vor allen von den Herren Roqueplan und Isabey zu bemerken.

Deutschland beginnt auch seit einigen Jahren, sich mit Französischen Wafserfarbenmalereien zu bereichern. Die Kunsthandlungen der Herren Sachse in Berlin, Artaria in Wien und in Mannheim sind mit dem Beispiel vorangegangen, und ihrem Einflufse verdankt man die glücklichen Versuche der Deutschen Künstler in diesem Fache. Auch sieht man schon in Deutschland eine grofse Menge Albums sich bilden. So hat ein neuer Markt sich den Französischen Künstlern eröffnet, und ich zweifle, dafs die Mitbewerbung der Deutschen in diesem Fach ihnen jemals gefährlich werde. Indessen habe ich in der letzten Zeit glückliche Versuche derselben gesehen, und namentlich scheint mir Pistorius in Berlin sich am meisten den guten Wafserfarbenmalern Frankreichs anzunähern.

Noch mufs ich hinsichts der Wafserfarbenmalereien überhaupt, und vor allen von den Landschaften und Seestücken dieser Art, bemerken, dafs viele Maler derselben mir sehr gefallen, dafs viele den grösten Erfolg haben: jedoch scheint mir nicht, dafs bei ihrem Bestreben, Lichtwirkungen und angenehmes Farbenspiel hervorzubringen, es ihnen auch immer gelänge, die abgebildeten Gegenden genau wiederzugeben. Es ist mir häufig begegnet, dafs ich die Orte nicht wieder erkannte, welche sie vorstellen, obgleich sie mir vollkommen bekannt waren. Diese Arbeiten unterliegen zu sehr dem Einflufse der Mode; man glaubt hindurch zu sehen, wie der Künstler mit ihr schön thut. Wird nun solche Art, die Natur aufzufafsen, immer gleichmäfsig gefallen? werden diese Erzeugnisse nicht auch das Schicksal der Hauben und der Hüte, der Röcke und Wämser haben, und werden sie nicht auch wunderlich und widernatürlich erscheinen, sobald sie aufhören in der Mode zu sein? das wage ich nicht zu entscheiden:

ich gestehe aber, dafs ich es fürchte. Unterdessen theile ich noch die allgemeine Eingenommenheit für diese Kunstart, und während meines kurzen Aufenthaltes in Paris habe ich manche Stunde darauf verwandt, die reichen Mappen des Herrn Susse und der Kunsthandlungen in den Strafsen *des petits champs*, *de la paix* und anderen zu beschauen.

SECHSTER TAG.

7. APRIL.

ALLGEMEINE BETRACHTUNGEN.

Paris ist für Frankreich der Mittelpunkt der Litteratur und der Kunst: beide folgen hier, sich die Hände reichend, den Launen der Mode und dem Wechsel der Volksmeinung.

Deutschland hat keinen solchen einzigen Mittelpunkt, wie Frankreich. Jede grofse Stadt hat ihre eigenthümliche wifsenschaftliche und sittliche Bewegung, und obwohl in litterarischer Hinsicht ein gemeinsamer volksthümlicher Grundzug durch ganz Deutschland sich zeigt, so kann man doch von keiner Stadt sagen, dafs sie eine Oberherrschaft über die anderen ausübt; in keiner wirkt die Mode auf die Künste ein, und diese sind unabhängig von der Litteratur; München, Düsseldorf und Berlin bieten uns diese Erscheinung dar; man bemerkt sie ebenso in Wien und in Frankfurt.

Die Künste haben in Frankreich immer eine grofse Thätigkeit entwickelt. Diderots Werk über die Kunstwerke seiner Zeit liefert den Beweis davon.

In Deutschland sind die Künste, nach einer langen Unterbrechung, neu zu nennen.

In Frankreich ist seit vierzig Jahren die Malerei in Unkosten gesetzt worden, um der Meinung oder der Macht zu schmeicheln, um abwech-

selnd die republikanischen Tugenden, die Glorie unter Napoleon, dann die Restauration, endlich die Julirevolution, geltend zu machen; die Künste folgen hier den Strömungen der politischen Ideen.

In Deutschland sind die Künste unabhängig von der Meinung; sie greifen ihr vor, und bekümmern sich eben nicht viel um sie; und während man viele junge Litteratoren sich in die verwogene und reifsende Rennbahn des jungen Frankreichs stürzen sieht, schöpfen die Künstler, je nachdem sie der Münchener oder Düsseldorfer Schule, oder Berlin angehören, aus der heiligen Schrift, der alten Dichtkunst, der Geschichte des Mittelalters; sie studieren sorgfältig die Natur, und die Meister der klassischen Zeitalter der Kunst. Insonderheit kann man von den Düsseldorfer Künstlern sagen, dafs sie sich des Realen bedienen, um zum Idealen zu gelangen.

Der Franzose fafst schnell auf, und stellt mit Leichtigkeit dar; er schlürft nur den Schaum oben ab; die ihn umgebende Luft entscheidet über seine Empfindungen.

Der Deutsche ist geneigt, zu grübeln, sich zu vertiefen. Man möchte sagen, dafs selbst seine Träume und seine Schwärmerei wirklichen Bestand und Dauer verbürgen.

Aber lafsen wir diese Vergleichung hiemit bewenden, und beschränken wir unsere Betrachtung allein auf Paris.

Man wird nicht läugnen wollen, dafs die Litteratur und die Künste der Ausdruck des sittlichen Zustandes der Gesellschaft sind, und dafs beide in Frankreich starke Beziehung auf einander haben. Diejenige Poesie, welche in unseren Tagen am meisten mit der Geistesrichtung der Zeit im Einklange zu stehen scheint, ist die romantische Poesie. Der Reim wird zu den Hervorbringungen derselben nicht mehr für unerläfslich nothwendig erachtet; denn der Reim ist ein Zwang, eine Regel, ein Ebenmaafs, ein Einklang. Der Hochmuth aber unterwirft sich nicht solcher Beschränkung, und wenn er sich von jedem Zügel befreit hat, will er für Würde gelten.

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

Frankreich bereichert sich noch immer mit Memoiren. Memoiren sind Geschichte, aber verdünnte Geschichte; manchmal sind sie sogar nur Geschwätz.

Die Tragödie ist von dem Melodram entthront; das Erhabene hat dem Gräfslichen Platz gemacht.

Wer jetzt noch über die Religion schreibt, mufs sich an dem politischen Fanatismus erhitzen, und solcher Schriftsteller findet nur Gnade und Gunst vor dem Publicum, wenn er zur Fahne der Freiheit geschworen hat.

Das sind die Anzeichen, welche ich in der Französischen Litteratur zu erkennen glaube: aber alle diese Anzeichen, ja selbst die Verwirrung der Grundsätze, hindern nicht den Fortgang der Wifsenschaften, des Scharfsinns, der gründlichen Berechnung, der Üppigkeit, des erfindsamen Gewerbfleifses; auch schreitet das Zeitalter vorwärts.... aber nicht zu dem Erhabenen und Idealen.

Die Künste halten in Frankreich, wie ich schon gesagt habe, gleichen Schritt mit der Litteratur und mit den geselligen Zuständen.

Wir wollen nun sehen, ob wir diesen Zusammenhang auch bei näherer Betrachtung der Malerei entdecken.

Die Französischen Maler sind mit grofser Feinheit der Beobachtung begabt; viele von ihnen haben feste, richtige und leichte Zeichnung. Manche darunter denken vielleicht zu sehr an die Wirkung: aber man mufs gestehen, dafs sie dieselbe auch hervorzubringen wifsen. Man sieht, sie gehören einem Volke an, welches mit raschem und durchdringendem Verständnifse, mit grofser Geschicklichkeit zur Arbeit ausgerüstet, und der stärksten Anstrengungen fähig ist: aber das Ideal, das Erhabene sind unabhängig von diesen Naturgaben; und das Ideal und das Erhabene finde ich selten in den Hervorbringungen der neueren Französischen Malerei. Ist dies ein Mangel? Ich weifs es nicht; denn ich sehe, dafs die Franzosen in mehr als einer Richtung Erfolge haben, welche sie sonst nicht erreichen würden. Gemälde, wie Johanna Gray und Lord Stafford von Herrn Dela-

roche; Werke, wie eins der Deckengemälde im Louvre von Vernet; Darstellungen, wie die Suliotischen Frauen, wie der Schiffbruch der Medusa, und so viele andere Bilder, die so geschickt gemalt, von so treffender Wahrheit, so voll Leben, so malerisch, so leicht, und häufig von so schauderhafter Wirkung sind, werden sicherlich nicht so bald aus den Werkstätten Düsseldorfs, Münchens und Berlins hervorgehen. Unter den grofsen Gemälden giebt es etliche, die den Ausdruck des Melodrams zur Schau tragen; es giebt andere, die ganz baarer Romantismus sind, was jedoch kein Fehler ist; es zeigt sich in ihnen Schwung, Feuer, Kraft, Zauber, malerische Wirkung: kurz, sie haben so manche Eigenschaften, welche die älteren Maler nicht in solchem Grade kannten, und welche die Deutschen nicht erreichen wollen, oder vielleicht nicht verstehen zu erreichen.

Diese Art von Gemälden nun scheint mir am meisten in Übereinstimmung mit dem Geschmack und den Ideen des Tages, und in ihnen entdecke ich den meisten Aufschwung, die meiste Eigenthümlichkeit. Ich will, aufser den vorerwähnten, noch einige solche Gemälde nennen, mit welchen unsere Leser auch schon Bekanntschaft gemacht haben, nämlich: Hiob von Herrn Gallait, San Pietro * von Herrn Goyet, Sara von Herrn Jollivet (im Palast Luxemburg), der Graf von Comminge von Herrn Jacquand, die Werke der Herren Scheffer, viele von den Arbeiten der Herren Delacroix und Decamps, die Genrebilder der Herren Roqueplan und Isabey.

In der neuern Französischen Geschichtsmalerei gewahre ich starke Annäherung zum Genre; ich finde darin häufig Gesuchtheit und Spitzfindigkeit des Geschmacks: aber wenigstens trachten die Maler nicht mehr, — und ich sage dem Himmel Dank dafür, — nach den Helden des Alterthums, nach den Auftritten der Französischen Tragödie, nach den Gruppen und Aufflügen des Ballets.

Oft fehlt die Einbildungskraft, oft fehlt die Poesie: aber diese Eigen-

* Genannt Bastelica, aus Bastia auf Corsica, ein tapferer Feldherr zur Zeit des Königs Franz I.

schaften werden ersetzt durch Geist und Originalität, durch Kühnheit, Glanz und die gröste Feinheit der Beobachtung, und in vielen Werken entdecke ich auch Wahrheit und edle Einfachheit.

Den meisten neueren Geschichtsbildern der Franzosen mangelt es an Styl; und wenn ich auch bei jenen, die noch den Verirrungen der Schulen Davids, Gros und Girodets nachtreten, Styl antreffe, so sagt derselbe jedoch unserm Geschmacke nicht mehr zu, als die Vorbilder, welche diese berühmten Männer geliefert haben, deren Namen in der Geschichte leben werden, weil sie sich an eine grofse Umwälzung in der Kunst knüpfen.

Das romantische Gebiet ist es, in welchem die Französischen Künstler noch am meisten sich dem Idealen annähern. In den Hervorbringungen dieser Art finde ich häufig keine Übertreibung, keinen schlechten Geschmack, vielmehr eine tiefe Gefühligkeit, eine treffende Wahrheit, und ich werde befriedigt, obgleich meine Empfindungen dabei sehr verschieden sind von jenen, welche die Grofsheit und die Reinheit des Styls, und die epische oder lyrische Poesie erregen.

Weniger liebe ich, — und das ist vielleicht eine Einwirkung der Mode, — diejenigen Werke, welche der Davidschen Schule anzugehören scheinen; die Zahl derselben ist dieses Jahr sehr mäfsig gewesen.

Ebenso wenig habe ich die meisten religiösen Gemälde dieser Ausstellung zu schätzen gewufst.

Beim raschen Überblick aller dieser Betrachtungen ergiebt sich:

Die romantische Poesie ist diejenige, welche am meisten im Einklange steht mit dem Geschmacke der Zeit; sie trägt daher am meisten das Siegel der Begeisterung, und trifft das lebhafteste Mitgefühl. Unter den guten, oder doch gefallenden Sachen, sind es die daraus hervorgegangenen Gemälde, in welchen man das meiste Feuer, die meiste Erhebung findet; und in keinem andern Lande kenne ich Maler, welche in dieser Art es ebenso gut machen könnten.

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

Die dem Melodram zugehörigen Gegenstände können in dieselbe Reihe gestellt werden: aber in dem Maafse, wie dieses ihr Gepräge vorwaltet, verlieren sie an ihrem Werthe. Die Schauer- und Gräuel-Auftritte des Melodrams sind der Abgrund der neusten Kunst, gleichwie zu Davids Zeit die Französische Tragödie die Klippe derjenigen Künstler war, die aus der antiken Epopöe oder Geschichte schöpften.

Die Gemälde aus der gleichzeitigen Geschichte, wie grofs immer ihr Maafsstab sei, tragen häufig das Gepräge der Genrebilder; und sollte ich sie schriftstellerischen Erzeugnissen unserer Zeit vergleichen, so würde ich Ähnlichkeit in den Memoiren mit ihnen finden.

Die religiösen Gemälde zeigen die gröste Verschiedenheit in ihrer Richtung, und haben vielleicht den geringsten Erfolg: sie rufen schmerzliche Betrachtungen und tiefes Bedauern hervor.

Die Rococomaler, solche, die zurückgehen und die Beschauer wieder in das vergangene Jahrhundert versetzen, zum Haarpuder, zu den Schönpflästerchen und Reifröcken; die ihr Naturstudium nach altem Porzelan von Sèvres und Meifsen, nach dem Hausrathe Ludwigs XIV und im Garten von Versailles anstellen; diese Maler sind zahlreich, und eben am meisten in der Mode; ihre Werke gefallen nicht nur, weil die Mode sie für gut erklärt hat, sondern auch weil vermöge der Verfafsung, worin der Geschmack dermalen sich befindet, zwischen seinen Forderungen und der Beschaffenheit dieser Werke Übereinstimmung obwaltet. Ich fürchte jedoch, dafs die Berühmtheit dieser Maler nur von kurzer Dauer sein wird. In diesem mit Geist und Gefallsucht, mit Lebhaftigkeit und Zierlichkeit behandelten Fache möchten die Künstler keines anderen Landes den Franzosen es zuvorthun.

Es ist mir erwünscht, dafs meine Ansicht nicht vereinzelt dastehe. Ich finde in der *revue des deux mondes*, in dem Aufsatz über die Kunstausstellung, eine Stelle von Herrn Alfred de Musset, welche in mehr als einer Beziehung mir sehr bezeichnend und sehr beachtenswerth scheint:

AUSFLUG NACH PARIS IM FRÜHLING 1836.

»Die Kunstausstellung bietet, auf den ersten Anblick, ein so buntes Schauspiel dar, und bildet sich aus so verschiedenartigen Bestandtheilen, dafs es anfangs schwer ist, etwas über die Gesammtheit zu sagen. Was sogleich auffällt, ist, dafs nichts Gleichartiges sich zeigt, kein gemeinsamer Gedanke, keine Schulen, keine Familien, kurz, kein Band unter den Künstlern, weder in der Wahl der Gegenstände, noch in ihrer Darstellung. Jeder Maler tritt einzeln auf, und nicht nur jeder Maler, sondern manchmal sogar jedes Gemälde desselben Malers. Die dem Beschauer vorgestellten Bilder haben meistentheils weder Mutter, noch Schwestern . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Der erste Eindruck beim Eintritt in den Kunstsaal ist mithin verdriefslich und wenig günstig. Indessen werden wir später sehen, ob dieser Eindruck sich anders bestimmt, und ob, selbst beim Mangel eines Gemeinsamen, es nicht möglich wäre, einige allgemeine Folgerungen daraus zu ziehen. Wir wollen vor der Hand nur so viel sagen, dafs, wie nun auch die Kunst bei uns beschaffen sein möge, dieselbe nirgendwo auf befserem Wege ist. Aus Langerweile am Gewohnten verläumdet man die Seinigen: aber wenn man über die Gränze kömmt, da erkennt man den Werth Frankreichs. Es ist gewiss, dafs kein andres Volk gegenwärtig den Vortritt vor demselben hat. In Hinsicht der Kunst, wie in andrer Hinsicht, gehört die Zukunft ihm an!«

In der That, ich glaube, dafs die Französischen Künstler immerhin die Gränze überschreiten können. Der Versuch wäre zu machen, und ich wünsche es, zum Besten beider Länder. Viele Deutsche Künstler besuchen Frankreich, und unter ihnen sind manche, welche die Beispiele wohl zu benutzen verstehen, die dieses Land ihnen darbietet, das stäts allen anderen, das einzige England vielleicht ausgenommen, in den Vortheilen, wie in den Gefahren der Civilisation zuvoreilt; und ich erlaube mir nur noch, die Hoffnung auszusprechen, dafs auch anderen Ländern (Deutsch-

lands Künstlerwelt nicht ausgenommen) eine Zukunft — selbst eine ruhmvolle — bevorsteht.

Das Verzeichnis der Pariser Kunstausstellung im Jahr 1836 enthält 921 Malernamen: das Verzeichnis der Berliner Kunstausstellung im Jahr 1834 zählt deren nur 333, von welchen der gröste Theil nicht in dieser Stadt wohnt, und vor allen eine grofse Anzahl der Düsseldorfer Schule angehört.

In Paris betrug die Zahl der Gemälde, einschliefslich der in Wafserfarben, in eben dieser Ausstellung 1856: in Berlin dagegen nur 957.

Ich glaube, man darf annehmen, dafs die Zahl der in Paris lebenden Künstler übereinkomme mit der Zahl der Künstler in den fünf Städten Deutschlands, in denen die Künste mit dem meisten Erfolge betrieben werden, nämlich in München, Düsseldorf, Berlin, Frankfurt und Wien. Die Bevölkerung eben dieser Städte macht ein solches Verhältnis begreiflich.

Die Sammlung des Grafen J. Pourtalès in Paris ist eine von denjenigen, wo ich die meisten Italienischen Gemälde gesehen habe, deren Echtheit dermafsen einleuchtend ist, dafs man bei ihrem Anblicke so zu sagen genöthigt wird, die Namen der Maler, die sie gemacht haben, auszusprechen. Aufserhalb Italiens, wo es so viele schöne und reiche Privatsammlungen giebt, habe ich nirgendwo anders eine Sammlung gesehen, die mit mehr Geschmack, richtigem Gefühl, Kenntnis und Aufrichtigkeit gemacht wäre.

Der Graf August von Bastard ist mit einem Werke beschäftigt, welches zur Verherrlichung Frankreichs und der Künste aller Länder gereichen wird. Er hat mir vergönnt, mehrere schon vollendete Lieferungen davon zu sehen, so wie viele alte Miniaturen und Handschriften mit dergleichen, wo-

nach die Abbildungen gemacht sind. Dieses Werk umfafst die Geschichte der Malerei seit den ersten Jahrhunderten der Christlichen Zeitrechnung. Jedes vollständige Exemplar dieses Prachtwerkes wird, wenn ich nicht irre, 12,000 Franken kosten, und mehr als 100 Abbildungen in einer Vollkommenheit enthalten, wovon man bisher wohl noch kein Beispiel gesehen hat, in Hinsicht der Genauigkeit, Sorgfalt und Feinheit der Ausführung. Die mit Miniaturen gezierten Bücher, welche bis in die Zeit Gregors von Tours und des Heiligen Martin zurückgehen, haben die ersten Urbilder geliefert zu den Abbildungen dieses Werkes: es wäre vielleicht richtiger zu sagen, dafs es diese Miniaturen selber sind, die vervielfältigt und wiederholt werden.

Die Unterstützung, welche die Französische Regierung Herrn von Bastard gewährt, läfst hoffen, dafs dieses umfafsende Unternehmen vollendet werde; der Eifer des Urhebers bietet übrigens dazu alle erwünschte Bürgschaft: nichts Geringeres bedarf es, als zweier so mächtiger Hebel, um eine so kostspielige und so schwierige Unternehmung auszuführen.

In der Voraussetzung, dafs die allmähliche Herausgabe der einzelnen Lieferungen sich durch zehn Jahre hinzieht, werden die Kosten für jeden Theilnehmer jährlich nicht 1200 Franken übersteigen.

Ich würde mir eine unverzeihliche Vergefsenheit vorzuwerfen haben, wenn ich in dem Berichte von meinen Erinnerungen an Paris nicht auch des so verbindlichen und freundlichen Bezeigens des Herrn Fontaine gegen mich Erwähnung thäte. Dieser gelehrte und berühmte Baumeister hat seit dreifsig Jahren die grösten Bauwerke geleitet, welche in Frankreich unternommen wurden. Er führte mich in den Louvre, um mir, unter vielen anderen Modellen, dasjenige zum Palaste des Königs von Rom zu zeigen, wie solcher dem Marsfelde gegenüber gebaut werden sollte; ich habe in diesem Modelle den ungeheuersten Bauplan bewundert, der vielleicht

seit den Römerzeiten entworfen wurde. Ich habe daselbst auch das Modell zur Vereinigung des Louvre mit den Tuilerien zu Einem grofsen Gebäude gesehen; ein Entwurf, dessen Ausführung ebenfalls durch den Fall Napoleons unterbrochen wurde. Die mit Kupferstichen begleiteten Werke, welche Herr Fontaine über die Königlichen Paläste und über das Palais Royal herausgegeben hat, sind ebenso lehrreich in Hinsicht der Kunst, wie in geschichtlicher Beziehung.

Ich habe sehr bedauert, die Arbeiten nicht bewundern zu können, welche gegenwärtig in Versailles fast unter den Augen des Königs Ludwig Philipp ausgeführt werden, auf seine Kosten, und unter seiner besondern Leitung: indessen steht dieses Unternehmen in zu naher Verbindung mit der Kunst, als dafs ich nicht gesucht hätte, den Plan und die Beschaffenheit dieser Arbeiten kennen zu lernen.

Der König Ludwig Philipp hat, einem hochherzigen Antriebe folgend, beschlofsen, den Palast von Versailles, jenes grofse geschichtliche Denkmal, vom Verfalle zu erretten; er wollte demselben den grofsartigen, und dem Zeitalter, welches es darstellt, eigenthümlichen Charakter erhalten; er wollte alles herstellen, befestigen, vervollständigen. Mancher andre an seiner Stelle hätte alles umgestürzt, gedenkend, es befser zu machen, und wir würden einen Steinhaufen die Entscheidung der Kammern abwarten sehen.

Im ersten Stockwerke sind die ganze innere Ausstattung und bauliche Einrichtung so hergestellt, wie sie zu Ludwigs XIV Zeiten bestanden. Diese Herstellung ist schon von Napoleon begonnen, und unter den Bourbonen der ältern Linie fortgesetzt; sie ist das Werk von mindestens 25 Jahren. Nichts ist dem Plane des grofsen Königs hinzugefügt: die Vergoldungen und Malereien sind gewifsenhaft hergestellt; und wenn dieser König ins Leben zurückkehrte, so würde er seine Zimmer ebenso wiederfinden, wie er sie verlafsen hat. Die Gemälde von Le Brun und Van der Meulen,

welche bei Ludwigs XIV Tode sich bei den Gobelins befanden, sind an ihren Platz zurückgebracht, und man sieht dort nur ein einziges neueres Bild, nämlich von Gérard, wie Ludwig XIV seinem Enkel Philipp V den Spanischen Gesandten vorstellt. Ludwig XVIII hat es in Gobelins nachbilden lafsen, und diese Wiederholung sieht man in den Tuilerien.

Zu ebener Erde ist der Palast von Versailles in ein geschichtliches Museum verwandelt. Die von Ludwig Philipp hinzugefügten oder bestellten Gemälde bilden nur einen sehr kleinen Theil der Sammlung, welche er in mehrere Säle vertheilt hat. Er hat hier eine grofse Anzahl von Gemälden vereinigt, welche seit dem Jahr 1789 die verschiedenen auf einander folgenden Regierungen in derselben Absicht haben anfertigen lafsen. Diese Gemälde sind nach der Zeitfolge vertheilt. Die Arbeiten von David, Gérard, Gros, Girodet und Guérin sind hier vermischt mit den kläglichen Schlachtstücken, welche in der Hast von Napoleon bestellt wurden, und die durch einen rohen und trockenen Ton, gegen Van der Meulens Stücke in sanfter Färbung, abstechen. Der König Ludwig Philipp hat die Reihen dieser Sammlung vervollständigt: aber nicht alle Gemälde entsprechen der Gröfse des Gedankens, welcher diesen Plan fafste.

Indessen kann diese umfafsende Sammlung von mehr als einer Seite nützlich und lehrreich sein: sie wird einst vielleicht Versailles vor der Zerstörung schützen; und indem sie ein auffallendes Beispiel der menschlichen Wechselfälle und der politischen Umkehrungen vor Augen stellt, wird sie die Gefahr derselben zeigen; auf jeden Fall wird es eine schöne und gute Lehre der Geschichte in Bildern sein.

Neben diesen geschichtlichen und kriegerischen Malereien nach der Zeitfolge geordnet, und in Rahmen, deren Bildwerk auf dieselben Waffenthaten Bezug hat, hängt hier: eine vollständige Sammlung von Bildnissen der Marschälle und der Grofsadmiräle von Frankreich, ebenfalls nach der Zeitfolge; eine Sammlung von Bildnissen berühmter Könige und Prinzen; eine unabsehliche Galerie von Landschaften und Gegenden, von Bagetti gemalt,

und vorstellend die namhaften Örter, wo seit dem Jahr 1798 Krieg geführt worden. Die langen Gänge des Schlofses sind mit einer Unzahl von Bildhauereien besetzt, aus der aufgelösten mittelalterlichen Sammlung des vormaligen Augustinerklosters in Paris: kniende Könige und Königinnen, Krieger, Staatsmänner und Gelehrte.

Ludwigs XIV Bild zu Pferde, kürzlich in Erz gegofsen, ziert den Schlofshof von Versailles.

Der Aufwand Ludwig Philipps zur Herstellung, Vollendung und Ausstattung dieses Prachtbaues beläuft sich auf 9 bis 10 Millionen Franken.

Noch im Jahr 1830 wurde in den Kammern darüber verhandelt, ob man das Schlofs abbrechen und die Baustücke verkaufen, oder dahin die Invaliden, und das Hôtel Dieu (das grofse Pariser Krankenhaus) versetzen, oder Manufacturen, Fabriken und dergleichen darin anlegen sollte....

Von den ungehörigen Veränderungen, welche man seit Ludwig XV in der Abtheilung der Zimmer vorgenommen, ist nur dasjenige beibehalten, was auf die Wohnung der unglücklichen Königin Maria Antoinette Bezug hat. Die Festigkeit des neuen Unterbaues in Werkstücken bildet einen starken Gegensatz zu der unvorsichtigen Leichtigkeit des alten Baues. Man braucht mehr, als sieben Stunden, um auch nur in der Eile die neue Anordnung des Schlofses zu sehen. Die Herstellung der Kapelle vor allen ist von grofser Pracht.

Eine Galerie von 380 Fufs Länge mit einem Dache von Gufseisen ist dem alten Gebäude hinzugefügt worden.